

# Altpreussische Zeitung

Elbinger

Tageblatt.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wochentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 J., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 J. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 J. pro Zeile, Belegexemplar 10 J. Expedition Spieringstraße 13.

Verantwortlich für den gesammten Inhalt: Max Wiedemann in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von S. Gaatz in Elbing.

Nr. 50.

Elbing, Dienstag, den 1. März 1898.

50. Jahrgang.

## Aus der Chronik von 1848.

**26. Februar.** Die französische Regierung veröffentlicht, gemäß der Anerkennung des Rechts auf Arbeit, das folgende Dekret: „Im Namen des französischen Volks! Die provisorische Regierung der Republik verordnet die unverzügliche Errichtung von Nationalwerkstätten. Der Minister der öffentlichen Arbeiten ist mit der Vollziehung des gegenwärtigen Befehls beauftragt.“ — Die 48er Revolution war ja zum guten Theil veranlaßt durch die Handelskrisen und die schlechten Ernten der vorhergehenden Jahre. Noth, Glend und Arbeitslosigkeit waren groß. Bei den angeordneten Nationalwerkstätten handelte es sich um eine Art von „Nothstandsarbeiten“, wie wir heute sagen. Die Erfüllung sozialistischer Wünsche brachten sie nicht. Sie waren mehr eine Erweiterung des Armen-Unterstützungswesens, nützten wenig und schwächten stark die finanziellen Kräfte des so wie so schon halb bankrotten Staates. — Im Laufe des Tages setzte Blanc noch bei der Regierung durch, daß wenigstens die rothe Kofette zum Nationalabzeichen erklärt wurde. Ferner wurde die Todesstrafe abgeschafft, um zu zeigen, daß die 48er Republik nicht die blutigen Bahnen der großen französischen Revolution zu wandeln gesonnen sei. Abends wurde noch beschloffen, Louis Philipp die Mittel zur Flucht zu bewilligen. Man wollte weder ihn, noch seine Rathgeber zur Rechenschaft ziehen.

Der kleine durch Erbgang und Verträge an Preußen gekommene schweizerische Kanton Neuenburg hatte schon mehrfach durch Aufstände versucht, von Preußen los zu kommen und eine republikanische Verfassung zu begründen. Diese Versuche waren jedoch von Preußen niedergeschlagen worden. Unmittelbar nach der Februarrevolution brach in der Ortschaft Locle wieder ein republikanischer Aufstand los. Eine Volksversammlung in La Chaux de Fonds wählte eine provisorische Regierung, worauf etwa 1400 bewaffnete Republikaner nach Neuenburg marschirten, ohne Widerstand Besitz vom Schloß nahmen, den Staatsrath entsetzten und die widerspenstigen Mitglieder gefangen nahmen. Die provisorische Regierung wurde von der schweizerischen Tagelung sofort anerkannt. Das Berliner Kabinett begnügte sich mit einem Protest gegen das Geschehene und der König Friedrich Wilhelm IV. entband die gefangenen Staatsräthe des Eides der Treue, während ein Verfassungsrath eine republikanische Verfassung entwarf, die später auch eingeführt wurde.

**27. Februar.** Am 27. Februar wurde in Paris auf dem Bastilleplatz die Republik feierlich eingeweiht. Schon am frühen Morgen herrschte auf allen Straßen ein reges Treiben. Um 2 Uhr nachmittags bewegte sich ein feierlicher Zug nach der Julisäule. Von berittenen Nationalgardien und einer ungeheuren Menschenmenge geleitet, begaben sich die Mitglieder der provisorischen Regierung nach der Julisäule, an deren Fuß bereits die Behörden und das Offiziercorps versammelt waren. Arago, Dupont und Crémieux hielten Ansprachen. Darauf folgte eine Parade der Nationalgarde. Die Behörden, die Gerichte, die Armee und die Geistlichkeit hatten der provisorischen Regierung bereits ihre Ergebenheit ausgedrückt. Die Republik war gesichert. Von den Vertretern der fremden Mächte erkannte zunächst der Gesandte der Vereinigten Staaten die Regierung an. Die meisten andern folgten.

Schon am 25. und 26. durchschritt die Kunde von der Pariser Revolution und der Proklamirung der Republik die deutschen Staaten, überall die höchste Aufregung hervorruhend. Ueberall suchte man sich aus der politischen Unmündigkeit emporzurichten, unter deren Bann man so lange gelegen. In der badischen Kammer forderte Welcker schon am 26. unter stürmischem Beifall die Regierung auf, mit dem bisherigen System der Reaktion zu brechen. Er verlangte, daß der Antrag Baffermann's auf ein deutsches Parlament in schleuniger Verathung genommen werde. In Mannheim trat am 27. Februar im Aulaaal eine mehrere tausend Köpfe starke Versammlung der Bürger zusammen. Die Leitung hatte Struve. Die von ihm vorgeschlagene und von der Versammlung genehmigte Petition verlangte sofortige Volksbewaffnung, unbedingte Pressefreiheit, Schwurgerichte und ein deutsches Parlament. Sie ging sofort nach Karlsruhe ab. Auch nach vielen anderen Gegenden Deutschlands wurde diese Zusammenfassung verbreitet und überall mit Enthusiasmus begrüßt. Im Großherzogthum Hessen - Darmstadt machten Gagen und andere liberale Abgeordnete bekannt, daß sie den Antrag des berühmten

Baffermann'schen Antrages auf Vertretung der deutschen Nation beim Bundesstag in Form einer Kammerpetition dem Großherzog vorzulegen beabsichtigen. Eine kräftige Volksbewegung entstand besonders in Mainz. Die Generalversammlung des dortigen Narrenvereins schloß mit dem Rufe: „Kein Karneval, sondern Pressefreiheit und Volksbewaffnung!“ Man beschloß, im großen Zuge nach Darmstadt zu ziehen und Adressen zu überreichen. — In Hessen-Kassel wurden dem Kurfürsten aus Marburg und Hanau die Forderungen des Volkes überhandt. Die Antwort war: Truppenjagungen nach beiden Städten.

In Turin erschienen zum Verfassungs-Feste auf dem Marsfelde früh Morgens die Gemeindevertretungen, die Universitäten, die Gewerke der verschiedenen Städte. Zum ersten Mal reichten sich Savoyen und Ligurien, Piemont und Sardinien unter dem Donner der Artillerie, unter Trompetengeschmetter und brausenden Hochrufen die Hände. Ueber 60.000 Männer nahmen an dem Zuge theil. Kanonendonner und patriotische Gesänge, Glockengeläute und stürmische Cymbals erfüllten unaufhörlich die Luft. Ueber drei Stunden dauerte der Vorüberzug an dem Schloß, auf dessen Balkon König Karl Albert die Huldigung des Volkes entgegennahm. Bei alle dem geht eine unheimliche Nachricht von Mund zu Mund: das Bürgerkönigthum in Frankreich ist gestürzt, in Paris ist die Republik proklamirt worden.

## Die Flottenvorlage geht durch!

Die Marineenthusiasten können jubeln: Die Flottenvorlage wird Dank der Haltung des Centrums Gesetz. Wir haben uns über die Haltung der im Reichstage den Ausschlag gebenden Partei von vornherein keinen Illusionen hingeeben, sondern als wahrscheinlich angenommen, daß ein großer Theil des Centrums für die Marinevorlage ohne wesentliche Abänderung eintreten würde, so daß auf das Zustandekommen der Vorlage die Stellung der Polen ohne Einfluß bliebe. Unsere Annahme hat sich nach dem Verlauf der Sonnabend-Sitzung der Budgetkommission als vollständig zutreffend erwiesen.

Um das Verständniß der Verhandlungen zu erleichtern, heben wir den springenden Punkt in der Marinefrage kurz hervor.

Die Marinevorlage legt den Schiffsbestand auf ewige Zeiten fest und fordert, daß die zur Erreichung dieses Sollbestandes zu bewilligenden Mittel so rechtzeitig in den Etat aufgenommen werden, daß die betreffenden Schiffe bis zum Ablauf des Rechnungsjahres 1904 fertig gestellt werden können. Außerdem sind die Mittel für die regelmäßigen Ersatzbauten zu bewilligen. Die Opposition hält es nun für verfehlt, angesichts der auseinandergehenden Ansichten in Marinekreisen über den Werth der großen Schlachtschiffe den Schiffsbestand für einen längeren Zeitraum festzusetzen, und sieht sich auch nicht zuständig, die Mittel für eine Flottenvergrößerung zu bewilligen, die erst während der Legislaturperiode der beiden nächsten Reichstage zur Ausführung kommen soll. Dagegen ist die Opposition bereit, von Jahr zu Jahr das zu bewilligen, was für nothwendig gehalten wird. Die ganze Sache ist also lediglich eine Vertrauensfrage. Die Regierung beansprucht für sich das Vertrauen, daß sie trotz alles Bescheßes in den Anschauungen der Marinekreise über den Werth der verschiedenen Schiffstypen an der Vorlage festhalten wird, sie ist aber nicht gewillt, auch dem Reichstage das Vertrauen entgegenzubringen, daß er das für nothwendig Erkannte in dem alljährlichen Budget bewilligen werde.

Nach der Haltung der Centrumsvertreter in der früheren Sitzung der Budgetkommission, in der über die materiellen Forderungen verhandelt wurde, ließ sich erkennen, daß das Centrum für die Bewilligung der neuen großen Forderungen zu haben sein wird. Am Sonnabend stellte sich heraus, daß das Centrum unter gewissen Voraussetzungen auch der Bindung des Staatsrechts des Reichstages zustimmen wird. Das Centrum ist die ausschlaggebende Partei, und wenn auch nicht alle Centrumsabgeordnete der Führung des marinebegeisterten Abg. Dr. Lieber folgen sollten, so wird, wie gesagt, sicherlich doch eine so starke Zahl von Centrumsmitgliedern für das Flottengesetz stimmen, daß die Annahme desselben im Plenum des Reichstages gesichert erscheint.

Am Sonnabend wurde in der Budgetkommission über die Septennatsfrage verhandelt. Gleich zu Beginn präzisirte Abg. Dr. Lieber die Stellung,

die seine politischen Freunde dazu einzunehmen gedenken. Er hat beinahe in der ersten Lesung bereits Abänderungsanträge zu dem Gesetzentwurf angekündigt, diese Anträge damals aber noch nicht näher bezeichnet. Die vom Centrum vorgeschlagenen Abänderungsanträge gehen dahin, daß im Sollbestande Schlachtschiffe und Auslandsflotte getrennt angegeben werden. In Bezug auf das Aeternat, die Vorschriften in Bezug auf Ersatzbauten, soll es heißen, daß nach der vorgeschriebenen Zahl von Jahren der Ersatz „in der Regel“ erfolgen soll, aber von der Regel nur abgewichen werden darf „mit Zustimmung des Bundesraths und des Reichstages.“ In Bezug auf das Septennat schlägt Abg. Lieber vor, zu bestimmen, daß bis 1904 der Gesamtbetrag des Marineaufwandes im Ordinarium und Extraordinarium nach Maßgabe der Anschläge der Vorlage zu begrenzen ist, derart, daß, soweit sich das Gesetz innerhalb dieser Summe nicht durchführen läßt, die Ausführung bis über 1904 hinaus zu verschieben ist.

Nachdem der Centrumsführer diese Abänderungsvorschläge eingebracht hatte, gab der Staatssekretär des Reichsmarineamts, Tirpitz, sogleich die folgende natürlich vorher vereinbarte Erklärung ab: „Mit Ermächtigung des Herrn Reichskanzlers gebe ich die Erklärung ab, daß nach meiner Ansicht das Flottengesetz für die Verbündeten Regierungen unannehmbar wird, wenn dasselbe nicht die gesetzliche Sicherheit bietet, 1) daß die Flotte in dem Umfange, wie sie vom Bundesrath und Reichstag als nothwendig anerkannt wird, auch innerhalb der von den Verbündeten Regierungen für möglich erachteten Zeit fertiggestellt wird, 2) daß die für nothwendig erkannte Flotte auch in kriegsbrauchbarer Beschaffenheit erhalten bleibt.“

„Ich bin aber gern bereit, meine Herren, nach besten Kräften mitzuwirken, nach einer Fassung der feingliedigen Bestimmung zu suchen, die Ihren Wünschen besser entspricht. Ich bin auch gern bereit, eine andere Fassung, falls sie nur den zuerst angeführten Zweck des Gesetzes nicht in Frage stellt, dem hohen Bundesrath gegenüber zu befrworten.“

Diese beiden Erklärungen bildeten den Gegenstand der weiteren Verathung. Den Mitgliedern der Budgetkommission war es klar, daß die Lieber'schen Vorschläge auf die Zustimmung der Regierung rechnen dürfen, wenn auch eine dahin gehende ausdrückliche Erklärung nicht abgegeben würde. Daß die Anhänger der Flottenvorlage, die Konserverativen und Nationalliberalen, den Centrumsvorschlägen zustimmen würden, war selbstverständlich; die Herren v. Benningjen, v. Kardoff und v. Massow gaben dahin gehende Erklärungen ab. Auch der Vertreter der Freisinnigen Vereinigung, Abg. Frese, schwankte in der Septennatsfrage ein, obwohl bisher die Freisinnige Vereinigung sich gegen die Anebelung des Staatsrechtes erklärt hatte. Allerdings sprach Abg. Frese nur für seine Person die Zustimmung zu den Lieber'schen Vorschlägen aus, und es ist möglich, daß die kleine Freisinnige Vereinigung auch in dieser Frage wieder einmal auseinander geht.

Da eine sichere Mehrheit für das Zustandekommen der Vorlage sich gebildet hat, so erübrigt es für die Gegner des Flottengesetzes zwecklos, in der Budgetkommission die keineswegs befeitigten Bedenken gegen die Vorlage ausführlich darzulegen. Der Führer der Freisinnigen Volkspartei Abg. Richter beschränkte sich auf eine kurze Feststellung seiner ablehnenden Haltung. Die Freisinnige Volkspartei widerspricht jedweder Bindung des Staatsrechtes, sie sieht dazu nicht die mindeste Nothwendigkeit ein. Die Vorschläge des Abg. Dr. Lieber unterscheiden sich von der Regierungsvorlage so wenig, daß der entschiedene Widerspruch gegen die Bindung des Reichstages auf längere Zeit aufrecht erhalten werden muß. Abgesehen von reaktionellen Aenderungen unterseidet sich der Lieber'sche Vorschlag von dem der Regierung einzig darin, daß, wenn die Gesamtausgaben für die Marine bis 1904 die jetzt von der Regierung veranschlagten Summen überschreiten, alsdann die Ausführung des Flottenplans sich entsprechend hinausschiebt. Ob das Amendement eine Verbesserung ist, erscheint zweifelhaft, schon weil man bei größeren Schiffsbautkosten die Landbaukosten über 1904 hinausschieben wird. Auch die sozialdemokratische Partei verbleibt bei der ablehnenden Haltung. Abg. Bebel erinnerte die Centrumpartei daran, daß auch der verstorbene Centrumsführer Windhorst sich stets der Bindung des Staatsrechtes des Reichstages widersetzt hat. Die Polen sind durch einstimmigen Fraktionsbeschluß

an die ablehnende Haltung gebunden. Aus der Erklärung des Abg. v. Jasdzewski ging hervor, daß die parlamentarischen Vertreter der Partei gern mit dem Centrum für die Vorlage gestimmt hätten, sie sehen sich aber genöthigt, auf ihre Wähler Rücksicht zu nehmen, der polnischen Bevölkerung hat sich eine so weit verbreitete Mißstimmung bemächtigt, daß die Polen nach der Erklärung ihres Redners unter allen Umständen gegen die Vorlage stimmen müssen.

Nachdem der Wille der Mehrheit zur Bewilligung des Septennats festgestellt war, hatte die weitere Verhandlung über die Steuerfrage keinen Zweck mehr. Die Versicherung der Regierung, daß sie ohne neue Steuern auszukommen hofft, ist werthlos; im Gegentheil ist anzunehmen, daß nach der Annahme der Marinevorlage die Reichsregierung sehr bald mit neuen Steuerforderungen an den Reichstag herantreten wird. Es ist ja ein altes Manöver, vor der Bewilligung neuer Forderungen für das Heer oder die Marine die Finanzlage möglichst rosig zu schildern, aber hinterher ist noch jedes Mal ein neues Steuerbouquet präsentirt worden. Abg. Bebel kündigte für seine Fraktion an, daß dieselbe im Falle der Annahme der Vorlage beantrage, dem Gesetz einen neuen Paragraphen einzufügen, welcher die Mehrausgaben auf die Einführung einer progressiven Reichseinkommensteuer legt, die bei Einkommen von 6000 M. zu beginnen habe. Die Flottenfreunde erklärten sich mit der Einkommensteuer zwar prinzipiell einverstanden, warnten aber davor, einen Hinweis auf sie in das Flottengesetz hineinzubringen, da die Regierung sonst sicher das ganze Gesetz für unannehmbar erklären werde. Die Verantwortung für die neuen Steuern werden die Parteien zu tragen haben, die dem Flottengesetz zustimmen. Aus dem Wahlkamp wird die Flottenfrage ausscheiden — gewiß zum Leidwesen der konfliktklüftigen Marine-schwärmer — aber das Volk wird nicht vergessen, wer ihm zu den neuen, gewaltigen Lasten für die überhäufte Vermehrung der Flotte und zu der Verkirrung des wichtigsten Rechtes der Volksvertreter, des Geldbewilligungsrechtes, verholpen hat.

## Attentat auf den König von Griechenland.

Auf den König von Griechenland ist am Sonnabend ein Attentat verübt worden, wobei derselbe glücklicherweise unverletzt blieb und nur der Leibjäger von einer Kugel am Fuß getroffen wurde. Ueber das Attentat, das wir gestern bereits kurz durch Extrablatt bekannt gaben, wird gemeldet:

Als König Georg Sonnabend Nachmittag gegen 5 Uhr in einem Landauer mit der Prinzessin Marie von Phaleron nach Athen zurückkehrte, feuerten zwei Individuen, welche sich in dem Graben neben der Straße versteckt hatten, aus Grasgewehren auf den königlichen Wagen. Die erste Kugel traf den Leibjäger, welcher neben dem Kutscher auf der königlichen Equipage saß, am Fuß. Als die zweite Kugel am Wagen vorbeiflog, stellte sich der König aufrecht hin, um die Prinzessin zu decken. Das eine Pferd des Wagens wurde ebenfalls getroffen, jedoch nur so leicht, daß der Wagen ohne weiteres Hinderniß im Galopp davonfahren konnte. Es wurden hintereinander noch sieben Schüsse hinter dem Wagen her abgefeuert, die aber alle nicht trafen. Der König und die Prinzessin trafen wohlbehalten im königlichen Schloße ein. Der eine der Angreifer, welcher mitten auf der Landstraße niedergekniet war, zielte auf den König; dieser bemerkte, daß das Gewehr zitterte. Das ist auch wahrscheinlich der Grund der Rettung des Königs gewesen. Der Attentäter, den der König deutlich erkennen konnte, schien sehr jung zu sein, kam zwanzig Jahre alt. Dies war derselbe, der wiederholt hinter dem Wagen herjoch, als dieser davonfuhr, der andere Angreifer versteckte sich und schien ängstlicher zu sein.

Eine weitere Meldung besagt: Als die königliche Equipage an die Stelle kam, an welcher die Missethäter sich versteckt hatten, erhob sich der eine und rief auf griechisch: „Halten Sie an, Majestät!“ Der König erhob sich faltblütig in dem offenen Landauer, um Prinzessin Marie zu schützen, blieb aufrecht gegen die Mörder gewandt stehen und rief denselben, seinen Stof schwingend, zu: „Fort da!“ Der erste Schuß wurde auf eine Entfernung von 20 Schritt abgegeben. Einige Personen haben heute Nachmittag ein verdächtiges Individuum auf dem Felde gesehen, welches an die Straße nach Phaleron angrenzt, auf der das Attentat statt-



gefunden hat. Der König selbst hat außer den beiden Personen, welche die Schüsse abgaben, weiter entfernt noch eine dritte im Augenblicke des Attentats bemerkt. Aus dem königlichen Gefolge war sonst Niemand in der Nähe, nur ein Jüngling der Kadettenkule folgte zu Pferde und kam, durch die Schüsse herbeigerufen, noch gerade zurecht, um die Missethäter in der Richtung auf den Hymettos fliehen zu sehen. Der Kutscher des königlichen Wagens versichert, von einem Hügel in der Nähe der Attentatsstelle aus habe ein bewaffneter Mann die Ankunft des Wagens durch Pfeife signalisiert und habe ebenso den Missethättern das Zeichen zum Aufbruch gegeben, infolgedessen die letzten Schüsse schnell hintereinander abgegeben worden seien. Starke Patronen sind abgehandelt worden, um der Mörder habhaft zu werden. Die Polizei ist einem Klub auf der Spur, welchem einer der Verbrecher angehört zu haben scheint und von welchem derselbe, wie man annimmt, durch das Loos zur That bestimmt worden ist. Man spricht von einigen Verhaftungen.

Der amtliche Bericht über das Attentat lautet: Heute Nachmittag 5 1/2 Uhr, als Seine Majestät der König in Begleitung der Prinzessin Marie in offenem Wagen von seiner gewohnten Spazierfahrt aus Palais-Phaléron zurückkehrte, schossen zwei mit Gras-Gewehren bewaffnete unbekannte Individuen aus einer Entfernung von fast sechs Klafter auf das königliche Fuhrwerk. Sie verwundeten den Leibjäger, welcher neben dem Kutscher saß, leicht am Bein und die beiden Pferde. Seine Majestät wurde, obgleich er sich erhob, um Prinzessin Marie gegen die Geschosse zu decken, nicht verletzt und kehrte unverletzt in das Palais zurück.

Ein Gefühl des Abscheus gegen das schändliche Attentat hat alle Kreise in Athen ergriffen. Die hervorragendsten politischen Persönlichkeiten haben sich beeilt, im Schlosse ihrem Unwillen und ihrer Theilnahme Ausdruck zu verleihen. Die Bewegung des Königs, der sich mit eigener Lebensgefahr erhob, um die Prinzessin zu schützen, ruft allseitig das Gefühl tiefer Rührung hervor. — Der eine der Angreifer trug graue Kleidung, der König erklärte, er werde ihn leicht wieder erkennen können. — Die Attentäter sind entflohen.

Der König empfing Sonnabend Abend alle fremden Gesandten, welche ihm ihre Glückwünsche ausdrückten. Unter den ersten, welche zur Beglückwünschung ins Palais kamen, befanden sich Delhannis und Malli. Der König zeigte große Ruhe; er sagte, das umstürzlerische Vorgehen einiger Presseorgane sowie fortgesetzte Fälschung der Thatsachen habe zu diesem beklagenswerthen Resultat geführt. Um 1 1/2 Uhr hielt der Metropolit in der Kapelle des königlichen Palais einen Dankgottesdienst für die wunderbare Errettung ab. Die Königin war während des Lebens niedergedrückt; sie war sehr erschüttert. Für 10 Uhr Abends war ein außerordentlicher Ministerrat zusammenberufen. Die Regierung beschloß, noch Abends in dem Amtsblatte einen Bericht über das Attentat zu veröffentlichen. Die Bewegung in der Stadt nimmt zu. Alle verurtheilten scharfsten die verabscheuenswürdigste That; auch die Kreise, in denen wenig Sympathie für den König herrscht, sind von demselben Gefühl bewegt. Die in Athen wohnenden Kreter kamen sofort zusammen, und beschloßen eine Adresse an den König, in welcher sie ihrem Abscheu und ihrer Entrüstung Ausdruck geben. In den Provinzen wird die That ebenso scharf verurtheilt, wie in Athen. Royalistische Kundgebungen werden in ganz Griechenland geplant.

Die athenische Presse bespricht mit Entrüstung das Attentat. Die „Proia“, das Organ Delhannis', sagt, die Nachricht werde in der ganzen Nation ein Gefühl des tiefsten Abscheus hervorgerufen. Diese Menschen seien keine Griechen. Das Attentat sei gleichwie gegen den König auch gegen Griechenland gerichtet und sei die natürliche Folge der verabscheuenswürdigsten Sprache, mit welcher eine gewisse Presse jeden Tag die Seele des Volkes erregt, indem sie vorgebe, an dunkle Mächte zu glauben, die auf die Niederlage und den Untergang Griechenlands hinarbeiten. — Die „Aty“ rühmt die wackere That des Königs, der seine Tochter mit seinem Körper deckte und dem drohenden Tod nur durch einen wunderbaren Zufall entgangen sei. Die „Atropolis“ sagt, die volle Sympathie des Volkes sei mit dem edlen Monarchen. Feierlich sage das Volk sich los von den beiden Mördern, den einzigen Griechen, welche eines solchen Verbrechens fähig seien. — Die übrigen Blätter sprechen sich in ähnlichem Sinne aus.

Um 10 1/2 Uhr Vormittags wurde in der Metropolitankirche ein Tebeum gesungen, welchem die königliche Familie sowie eine überaus zahlreiche Menge beiwohnten. Vor der Kathedrale sowie auf dem ganzen Wege vom Palais nach der Kirche war die königliche Familie der Gegenstand ausgesetzter Huldigungen. Vor allem hörte man den Ruf: „Es lebe König Georg!“ Bei der Rückkehr der königlichen Familie nach dem Palais wiederholten sich die Kundgebungen. In den Straßen, die im Palais aufstiegen, zeichneten sich bereits viele Tausende ein. Die Zugänge zum Palais sind fortwährend von einer großen Menschenmenge angefüllt. In der Nacht wurden einige Verhaftungen vorgenommen, jedoch nur zu dem Zwecke, irgendwelche Auskunft zu erlangen. In Athen sowie in den Städten der Provinz herrscht vollkommene Ordnung.

Der König Georg erhielt Glückwunschtogramme vom Kaiser Wilhelm, dem Kaiser Nikolaus und der Königin Viktoria.

Bei einer Ausfahrt, welche die königliche Familie gestern nach dem Frühstück unternahm, war dieselbe Gegenstand zahlreicher Sympathieumgebungen. Im ganzen Lande wurden Wittgottesdienste für die königliche Familie abgehalten. Zahlreiche Glückwunschschriften, in denen dem Abscheu über das Attentat Ausdruck gegeben wird, gehen in dem Palais ein. Der Doyen des diplomatischen Korps, welches unter feierlichem Ceremoniell empfangen wurde, sprach dem Könige die Wünsche und die Theilnahme des diplomatischen Korps aus. Von

den an dem Mordanschlag Beteiligten ist bisher noch keine Spur gefunden worden.

## Politische Uebersicht.

**Zu den Vorgängen in Ostasien.** Eine Shanghaier „Dalziel“-Draktion meldet, die China-Anleihe werde mit 90 v. H. emittirt werden. Die chinesische Regierung werde als Sicherheit bieten den unverpänderten Theil der Zolleinkünfte, die Vikin-Steuer der Provinzen Kianghee, Kiangtae, Supeh, Chengtiang, Nganhwei, wo fremde Zollämter hergestellt werden sollen. Als Entschädigung für die Ermordung des deutschen Wachtpostens habe die Regierung in Peking Deutschland die Ausdehnung des Gebietes in der Nachbarschaft der Kiaotschau-Bucht zugestanden und die Erlaubniß zum Ausbau einer Eisenbahn nach Tschow ertheilt. Die chinesische Regierung habe sich ferner verpflichtet, eine kleine Geldentschädigung zu zahlen.

Rußland hält bei den Verhandlungen mit China einer Meldung des „Reuter'schen Bureaus“ zufolge entschieden daran fest, daß den russischen Militärbeamten, die der chinesischen Armee zugeordnet sind, weitgehende Vollmachten eingeräumt werden. China zögert aber noch, diese Bedingungen anzunehmen.

**Zum Untergang der „Maine“.** In Madrid eingegangene amtliche Telegramme aus Havanna melden, soweit bis jetzt durch die Untersuchungsarbeiten an dem Wrack der „Maine“ festgestellt sei, habe es sich um einen zufälligen Unglücksfall gehandelt. Der Bericht sei indessen noch nicht abgeschlossen, da noch die Untersuchung des Meeresbodens an der Unglücksstelle und des Schiffstieles fehle.

## Deutschland.

Berlin, 27. Februar.

Der Kaiser wohnte gestern der Schlußbesichtigung des gegenwärtigen Offizierkursus der Militärturnanstalt bei und hörte, nach dem Schlosse zurückgekehrt, die Vorträge des Chefs des Generalstabs, Grafen v. Schlieffen, und des Chefs des Militärkabinetts, v. Sahnke.

Das Wolffsche Telegraphenbureau verbreitete vorgestern eine Depesche der „Times“ aus Singapur über die Bewegungen des Prinzen Heinrich daselbst, hat aber, wie wir aus der jetzt vorliegenden „Times“ erfahren, den Schluß fortgelassen. Derselbe lautet folgendermaßen: „Prinz Heinrich hat sich außerordentlich (exceedingly) verständlich und taktvoll gezeigt. Hier ein Beispiel. Die Deutschen hatten geplant, als Prolog zu den Festlichkeiten im Teutonia-Klub ihm eine etwas pointirte patriotische Adresse zu überreichen. Nachdem der Prinz die Adresse gesehen hatte, sagte er, er würde es vorziehen, wenn nicht öffentlich gesprochen würde. Die Adresse wurde daher unterdrückt.“

Nach dem halbamtlichen „B. B. N.“ soll die Regierung beschloßen haben, die Medizinalabtheilung vom Kultusministerium zu trennen und dem Ministerium des Innern unterzuordnen. Die Reformveränderung soll durch den Staatshaushaltsetat von 1899 festgelegt werden.

Vor Beginn der gestrigen Sitzung der Budgetkommission erklärte Frhr. v. Hertling, die Mittheilung, daß er bei dem Kaiser eine Audienz hatte, in deren Verlauf auch die Marinevorlage besprochen worden sei, sei in allen Theilen unzutreffend. Er habe keine nachgesucht und überhaupt keine Audienz gehabt.

Die Petitionskommission des Reichstags hat eine Petition des „Vereins der Freundinnen junger Mädchen“ in Heibelberg beraten, worin verlangt wird, minderjährigen Mädchen zu unterstagen, als Kellnerinnen zu dienen, ferner die Arbeitszeit zu beschränken und über die 10., höchstens 11. Nachtstunde hinaus auszuschließen, die Annahme von Kellnerinnen ohne bestimmten Lohn zu bestrafen. Es wurde in der Petition dargelegt, daß das monatliche Durchschnittsgehalt einer Kellnerin 10 Mk. beträgt, wenige erhielten mehr, etwa 1/4 sämmtlicher Kellnerinnen sogar gar keinen Lohn. In Bezug auf die Arbeitszeit haben statistische Erhebungen ergeben, daß mehr als die Hälfte der Kellnerinnen täglich 14 bis 16 Stunden, nicht ganz ein Viertel 16 bis 18 Stunden oder weniger als 14 Stunden, ein kleiner Bruchtheil mehr als 18 Stunden beschäftigt werden, während nach Angabe der Arbeitgeber sich die Zahl der 14 bis 16 Stunden beschäftigten Kellnerinnen auf 56,3 pCt., der 14 bis 18 Stunden thätigen auf 19,3 pCt. belaufe. In gleicher Weise wie über eine gleiche Petition im Jahre 1896 wurde beschloßen, die Eingabe dem Reichskanzler zur Berücksichtigung zu überweisen.

Für den Wahlkreis Königsberg-Land wurde als Kandidat der Freisinnigen Volkspartei der Besizer J. Knischewsky in Schalten bei Heiligkreuz in Ostpreußen aufgestellt. Herr Knischewsky hat die Kandidatur angenommen.

Am Montag, den 28. d. Mts., findet in Juba eine Konferenz der preussischen Bischöfe statt.

Ueber die letzten Kämpfe in Deutsch-Südwestafrika meldet jetzt der „Reichsanzeiger“: „Nachrichten aus Südwestafrika zufolge hat am 23. Dezember v. J. ein erfolgreiches Gefecht von Theilen der Schutztruppe unter Hauptmann von Estorff gegen Aufständische im Nordbezirk des Schutzgebietes bei Zaub unweit Franzfontein stattgefunden. Die Truppe hat hierbei folgende Verluste erlitten: Tödt: Reiter Maub und Geißler. Schwer verwundet: Seconde-Lieutenant Benzen.“

## Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Unter dem Voritz des Königs fand in Budapest am Sonntag eine Berathung statt, an welcher die Ministerpräsidenten v. Gautsch und

Baron Vauß sowie die Minister Graf Goluchowski und Baron v. Kallay theilnahmen. Es wurde beschloßen, die Delegationen für Ende April einzuberufen.

Im böhmischen Landtage gab Sonnabend der Abgeordnete Lippert im Namen der Abgeordneten aller deutschen Parteien eine Erklärung ab, in der gegen die föderalistische Tendenz des Abrethentwurfes Stellung genommen, das Festhalten an der Verfassung betont und zum Schluß erklärt wird, daß die Deutschen an den weiteren Verhandlungen des Landtages nicht theilnehmen werden. Darauf verließen die Deutschen aller Parteien unter Hochrufen auf die Verfassung den Landtagsaal. Der Jungezeche Kramay begründete sodann den Gegentwurf, worauf der Statthalter Namens der Regierung eine Erklärung verliest, daß sie nicht auf dem staatsrechtlichen Standpunkt des Abrethentwurfes stehe.

Der steyerische Landtag hat eine Resolution angenommen, welche die Aufrechterhaltung des Prager Farbenverbots aufs tiefste bedauert und die Erwartung ausspricht, daß die Regierung es aufhebt.

## Italien.

Der Minister für Post und Telegraphie Sineo, welcher an der Gesichtskröte erkrankt war, ist Sonnabend Abend 11 Uhr nach vierzehntägigem Krankenlager gestorben. Der Rabinetsrath beauftragte den Schatzminister Luzzatti mit der provisorischen Leitung des Ministeriums für Post und Telegraphie.

Die Deputirtenkammer nahm in geheimer Abstimmung mit 168 gegen 51 Stimmen den Gegentwurf betreffend die Bildung einer Kommunal- und Provinzial-Kreditkassa an.

## Schweiz.

Das in Zürich tagende Komitee der linksstehenden Gruppen der schweizerischen demokratischen Partei forderte einstimmig die sozialpolitische Gruppe auf, bei der Bundesversammlung einen Antrag einzubringen betreffend die Wahl des Bundesrathes durch das Volk und betreffend die Proportionalwahl des Nationalrathes.

## Frankreich.

Der Obmann der Geschworenen im Prozeß Zola hat sich vom „Temps“ interviewen lassen und hat erklärt, daß nach seinem Dafürhalten ein Revisionsgesuch des Dreyfus-Prozesses jetzt mehr Aussicht habe als früher. Die Geschworenen hätten sich nur die Frage vorgelegt, ob Zola seine Beschuldigung des Kriegsgewaltens über Esterhazy bewiesen hätte, und da dies ihrer Meinung nach nicht der Fall war, sich zu einem „Schuldig“ entschließen müssen.

Sonnabend Nachmittag fand in Paris in Folge eines auf die Zola-Angelegenheit bezüglichen Streites zwischen Clémenceau und Drumont ein Pistolenduell statt. Es wurden sechs Kugeln ohne Ergebnis gewechselt.

Mit der Verurtheilung Zola's ist der Zola-Prozeß natürlich noch nicht beendet oder gar aus den Zeitungen verschwunden. Die Wichtigkeitsbeschwerte ist eingelegt, soll aber aussichtslos sein, weil man nicht die Wiederholung der politischen Agitation zugeben will. Zeugen werden gemäßregelt, und man denkt auch sogar die ausländischen Blätter zu maßregeln.

Im französischen Senat hat der Senator Fabre infolge der Rede des Ministerpräsidenten in der Deputirtenkammer seine Interpellation über den Zolaprozeß zurückgezogen. — Nach dem „Sicdele“ soll der Untersuchungsrichter Verlus die Ueberzeugung gewonnen haben, daß die Oberst Biquart zugegangenen anonymen Drohbrieve von dem früheren Geheimpolizisten Souffrain herrühren.

Eine antisemitische Ausbreitung ist aus Anlaß des Zolaprozesses in Bar-le-Duc vorgekommen. Dort wurden die Schaufenster sämmtlicher jüdischer Geschäfte zertrümmert und noch anderer beträchtlicher Schaden angerichtet. Die Polizei war machtlos.

## Spanien.

Die Königin-Regentin unterzeichnete das Dekret, durch welches die Kammern aufgelöst werden. Nach amtlicher Bekanntmachung finden die Wahlen zur Deputirtenkammer am 27. März, die Wahlen zum Senat am 10. April und der Zusammentritt der Kammern am 25. April statt.

## Amerika.

In vielen argentinischen Orten werden Volksversammlungen abgehalten, in denen die Regierung aufgefordert wird, die Rüstungen zu beschleunigen, damit der Friede gesichert werde, der, wie man meint, durch die kriegerische Sprache der chilenischen Presse bedroht sei.

Der Emir der Mahdisten Mahmud droht das befestigte Lager am Atbara anzugreifen. Infolge hiervon ist den britischen Truppen Befehl ertheilt worden, nilaufwärts zu marschiren.

## Afrika.

Im Maschonalande macht man sich auf neue Anruhen gefaßt. 51 eingeborene Gefangene, welche ihrer Aburtheilung wegen Mordthaten, die sie im letzten Aufstande begangen hatten, entgegenzogen, sind in der vergangenen Nacht aus dem Gefängniß in Salisbury entflohen.

## Von Nah und Fern.

\* Göttingen, 24. Febr. Der Verwaltungsekretär der Kliniken, Zimmer, erschoß sich heute Morgen, nachdem er seine Frau durch einen Revolververstoß lebensgefährlich verwundet hatte.

\* Krefeld, 26. Febr. Amlich wird gemeldet: Gestern Abend gegen 8 Uhr stieß der Schnellzug Nr. 85 Köln-Benlo bei der Einfahrt in den Bahnhof Kaldenkirchen auf eine über das auf „Galt“ stehende Einfahrtsignal hindurchgefahrte Rangir-Abtheilung. Ein Rangirarbeiter wurde getödtet, fünf Beamte wurden unerheblich verletzt. Reisende wurden nicht beschädigt. Der Materialschaden ist bedeutend. Die Verkehrsführung ist beeinträchtigt. Die Untersuchung ist eingeleitet.

\* Die Errichtung eines Kaiser Friedrich-Denkmales ist von den städtischen Behörden von San Remo beschloßen worden.

\* Wie in Schlesien getauft wird. Das schlesische Konsistorium hat den Geistlichen eingeschärft, daß sie bei der Taufe das Haupt des Kindes drei Mal in sichtbarer Weise mit Wasser begießen sollen. Ein dreimaliges Berühren mit angefeuchteten Fingern genügt nicht. Der „Protestant“ bemerkt zu diesem Erlaß, daß die Taufe in Schlesien zu einem „Kirchenregimentlich geordneten Angriff auf das Leben des Täuflings“ werden wird.

\* Köln, 26. Febr. Die „Kölnische Zeitung“ meldet aus Mägen: Gestern Nachmittag fand auf der Grube „Maria“ eine Explosion schlagender Wetter statt; 3 Mann wurden getödtet, 3 Mann sind schwer verletzt.

\* Auf der Grube „Karolenglück“ sollen nach der „Ahein-Westfäl. Ztg.“ circa achtzig Mann der Belegschaft theils ihre Kündigung eingereicht haben, theils die Kündigung noch einreichen wollen, weil manche eine Wiederholung einer Grubenkatastrophe befürchten und manche aus anderen Gründen auf der Unglückszeche nicht weiter arbeiten wollen. An Stelle der von der Belegschaftverwaltung geplanten zehnprozentigen Lohnherabsetzung vom 1. März soll nun eine zehnprozentige Lohnherabsetzung eintreten bezw. schon eingeführt sein.

\* Basel, 27. Februar. Die Direktoren der hiesigen Unionbank, Wüst und Birz, wurden gestern Abend wegen unlaunterer geschäftlicher Mängelhaftigkeiten verhaftet.

\* New-York, 26. Febr. Der heute hier eingetroffene Dampfer „Rotterdam“ theilt mit, er habe am 24. Februar unter 43 Grad 10 Min. nördlicher Breite und 57 Grad westlicher Länge ein Boot mit einem Offizier und neun Mann des Dampfers „La Champagne“ angetroffen, die das Schiff am 18. Februar verlassen haben, um Hilfe zu holen. Der „Champagne“ war am 17. Februar die Schraubenwelle gebrochen, und das Schiff war nahe den Sandbänken von Neufundland vor Anker gegangen, hatte aber sonst keinen Schaden genommen; an Bord war Alles wohl. Die Besatzung des Bootes hat schrecklich durch Kälte gelitten. Zum Beistande des Dampfers „La Champagne“ wurde beschloßen, von New-York, Halifax und Havre gleichzeitig Schiffe zu entsenden.

\* Gold und Hunger. In Klondike ist wieder eine Anzahl von Goldgräbern durch Hunger und Frost ums Leben gekommen. In Dyea erfroren zehn, in Stangway sieben Goldsucher, denen es an Brennholz mangelte.

## Lokale Nachrichten.

Elbing, den 28. Februar 1898.

Muthmaßliche Witterung für Dienstag, den 1. März: Meist bedeckt, fenchthalt, Niederschläge, lebhafter Wind.

Der Provinzial-Ausschuß der Provinz Westpreußen beschloß in seiner letzten Sitzung die Ueberweisung der Kleinbahnvorlage an den Landtag, ebenso der Vorlage, betreffend den Ankauf eines neben dem Landeshaushofe gelegenen Grundstückes, die Uebernahme der von den Provinzialbeamten zu entrichtenden Wittwen- und Waisenkassenbeiträge an den Provinzialverband, sowie Erhöhung der Reliktenbezüge und schließlich die Abänderung des Reglements betreffend die Fürsorge für die Wittwen und Waisen der Beamten der Provinzialverwaltung.

Das Reglement für die Provinzialirrenanstalten soll den Zusatz erhalten, daß fortan auch Militärpersonen auf Antrag des Sanitätsamts und nach Vortrag beim Generalkommando auf Kosten der Militärverwaltung in die Provinzialirrenanstalten aufgenommen werden können, wenn sie der Krankheitsvorschauung verdächtig sind. Ferner wurde dem Magdalenenasyl in Ohra eine Beihilfe aus Provinzialmitteln in Höhe von 500 Mk. bewilligt. Alsdann wurde noch an Stelle des Herrn Landraths a. D. Birner-Cabinen, welcher sein Amt als Mitglied des Provinzialauschusses für den Regierungsbezirk Danzig niedergelegt hat, das bisherige stellvertretende Mitglied, Herr Kammerherr von Zelenki auf Barlomin, Kreis Neustadt, und für Letzteren Herr Major der Landwehr und Gutsbesitzer Schlenker-Kleinhof bei Braust für den Rest der Wahlperiode gewählt. Zum Provinzial-Konservator wurde Herr Landesbauinspektor Heise auf sechs Jahre wiedergewählt. Schließlich kamen Angelegenheiten der westpreussischen landwirthschaftlichen Berufsvereinschaft zur Besprechung, worauf beschloßen wurde, zu dem am 15. März beginnenden Provinzialalltag noch am Tage vorher, am 14., eine Sitzung des Provinzial-Ausschusses abzuhalten.

Der gestrige Volksunterhaltungsabend war, wie vorauszusehen, äußerst stark besucht. Eröffnet wurde derselbe durch zwei Instrumental-Vorträge (für Cello mit Klavierbegleitung), welchen ein Vortrag des Herrn Lehrer Borowski über die Entstehung des Schaltjahres folgte. Große Heiterkeit fand nach der Erklärung desselben auf wissenschaftlicher Grundlage die komische Szene in Elbinger Mumbart, welche die Entstehung des Schaltjahres auf einen Streit zwischen zwei märchenhaften Königstöchtern zurückführt. Zwei Lieber für Sopran, sowie die Deklamationen zweier Knaben und drei Chorlieder, vom „Liederhain“ mit gemohnter Schönheit vorgetragen, bildeten die ferneren Nummern des ersten Theiles. Nach einer Pause las dann Herr Prof. Dr. Dorr aus seiner Gedichtsammlung „Zwischen Wiesel und Nagel“ mehrere Sachen vor, von denen besonders das „Wulffe, wöll wi noch e Böhle?“ Stürme von Heiterkeit entzefelte. Nach einem ferneren Cellovortrag mit Klavierbegleitung deklamirte eine junge Dame zwei Gedichte, worauf der „Liederhain“ wieder auf dem Plan erschien und mit seinen Liedern solch großen Beifall fand, daß er noch eine Zugabe machen mußte. Der letzten Nummer „Im Feuerich“ wurde besonders von denen, die das Festspiel noch nicht gesehen hatten, großes Interesse entgegengebracht, und dasselbe hielt auch trotz der etwas in die Länge gezogenen Handlung



bis zum Schlusse, dem sicher und formvollendet ausgeführten Reigen, an. Das Schlupbild haben wohl viele Besucher nicht mehr gesehen, denn kaum fiel zum ersten Mal der Vorhang, als ein stürmisches Drängen zum Ausgang entfiel, der sich auch gestern wieder als völlig unzulänglich erwies.

Zu dem Volksunterhaltungsabend geht uns von geschätzter Seite eine Zuschrift zu, die uns ganz aus der Seele geschrieben ist und die wir daher unverändert und ungekürzt wiedergeben. Sie lautet:

Ein Volksunterhaltungsabend.  
"Morgen ist auch wieder mal für unsereins was." Diesen oder einen ähnlichen Ausruf hörte man aus dem Munde junger oder älterer Personen, als sie Sonnabend Abend aus ihren Berufsstätten heimkehrten.

Mit hungerigem Magen und dem Nadel in der Hand eilten sie an die Billetstelle, um sich, und vielleicht auch den Ihrigen, ein behagliches Plätzchen zu sichern. — Wie hatten sie sich schon die ganze Woche gefreut, nach sechs Tagen anhaltender Arbeit einen für sie so seltenen Feiertag zu genießen! Aber, o graufames Geschick! für sie ist kein Billet mehr zu haben.

Man sagt ihnen, schon seit Donnerstag Mittag sei jede Karte verkauft, trotzdem die Zeitung erst Abends zuvor Verkaufsstelle und Preis angegeben hatte.

"Aber das konnten wir ja nicht wissen; in der Zeitung nachlesen können wir ja erst Sonnabend Abend, weil wir so wenig Zeit haben. Und diese Vergünstigungen sollen doch für uns gestiftet sein, und wir Alle bekommen kein Billet mehr? O, wer hat uns das gethan?" so lauteten ihre Klagen. Wer, ja wer? — Die Schuldigen mögen es sich selbst sagen, die sich beeilten, die für jene bestimmten Plätze wegzukaufen und den Unbemittelten die Freude zu stören.

Um künftighin einer Wiederholung dieses Uebelstandes vorzubeugen, wäre es vielleicht ratsam, den Verkauf der Billets erst am Abend der Vorstellung zu veranlassen.

Wir haben bereits früher empfohlen, in einigen größeren Fabriken Billetverkaufsstellen einzurichten. Der Verkauf könnte ja von den Portiers besorgt werden, die hierzu zweifellos die Genehmigung ihrer Arbeitgeber erhalten würden. Selbstverständlich müßte ihnen für ihre Mithewaltung eine kleine Entschädigung gewährt werden.

Die hiesige Schmiedemeister-Zunft veranstaltete am Sonnabend in den festlich geschmückten Räumen des Gewerhauses ein Wintervergügen, bei Konzert, Theateraufführungen, komischen Vorträgen und Tanz. Die Beteiligung war sehr zahlreich, namentlich auch von Seiten der Geschäftsfreunde der Innungsmeister. Während der Tafel begrüßte Herr Obermeister Wenzel die Gäste dankte, für ihr zahlreiches Erscheinen und brachte ein Hoch auf den Kaiser aus. Ein weiterer Toast galt dem Wirth des Gewerhauses aus Anerkennung für die vortreffliche Verpflegung.

Der **Elbinger Beamtensbund** hielt am Freitag, den 25. d. Mts., im Vereinslokale seine fünfte ordentliche Generalversammlung ab. Es fanden in derselben die üblichen Wahlen statt, und wurden in den Vorstand die Herren Rosow, Warmuth, Vammert, Reinhard und Seegler wiedergewählt. An Stelle des nach Neufahrwasser verzogenen Schriftführers, Herrn Kutscher, wurde Herr Wolmann, an Stelle des Herrn Patsche Herr Schäfer gewählt. Der Verein zählt 72 Mitglieder und verfügt über ein Vermögen von 320,12 Mk., hiervon gehören dem Fabrikfonds 82,87 Mk., der Sterbekasse 56,— Mk. an. Nach vollendeter Rechnungslegung wurde dem Kassirer Entlastung erteilt.

**Turnfahrt.** Der Turnverein unternahm gestern seine erste diesjährige Monats-Turnfahrt, an der 30 aktive Mitglieder teilnahmen. Der Abmarsch erfolgte nachmittags 2 Uhr vom kleinen Exercierplatze aus über Dameran, Wilhelmshöhe, Belvedere nach Vogelfang. Nach einstündiger Rast ging es dann, trotz anhaltendem Regenwetter, weiter über Marienhöhe, Dambitz nach Weingrundforst, woselbst ein gemüthliches Beisammensein stattfand.

Der **katholische Gesellenverein** hielt am letzten Sonntag Abends 8 Uhr im "Goldenen Löwen" seine diesjährige Generalversammlung unter zahlreicher Beteiligung der Mitglieder ab. Als erster Punkt der Tagesordnung erfolgte die Rechnungslegung seitens des Kassirers Herrn Lehrer Fischer und darauf die Ertheilung der Decharge. Sodann wurde zur Wahl der Vorstandsmitglieder geschritten. Zunächst legte der langjährige Senior, Herr Gehrmann, sein Amt nieder, da er es anderer geschäftlicher Arbeiten wegen nicht länger verwalteten kann. In seine Stelle wurde zum Senior des Vereins einstimmig Herr Nitsch gewählt. Sodann erfolgte die Wahl des Herrn Kranke als I. Ordner und des Herrn Kennert als II. Ordner zum Kassirer an. Herr Preusschoff nahm die Wiederwahl als Schriftführer an, während zum stellvertretenden Schriftführer Herr Hennig gewählt wurde. Als Vergütungsvorstand sollen die Herren Nitsch, Kennert und Kranke fungiren. Endlich wurde der alte Schutzvorstand, die Herren Deufabrikant A. Schmidt, Malermeister Lange und Konditor Gehrmann einstimmig wiedergewählt. Nachdem dann noch einige Bestimmungen für den Verein getroffen waren, setzte Herr Pfarrer Kohnfleisch seinen sehr interessanten und lehrreichen Vortrag über seine Reise nach Italien fort.

Die **gestrige Monatsversammlung des katholischen Arbeitervereins** wurde durch den Vorsitzenden Herrn Propst Zagermann eröffnet, worauf das Lied „Wie schön ist's doch immer in unserm Verein" gesungen wurde. Herr Kaplan Spohn theilte sodann das Ergebnis der am 23. d. Mts. stattgefundenen Kassenrevision mit. Die Vereinskasse hat ein zeitiges Vermögen von 2173,20 Mk. und die Sterbekasse ein solches von 486,50 Mk. Dem Kassirer wurde Decharge erteilt. Auf den Bericht der Generalversammlung an den

Herrn Bischof von Ermland hat letzterer an den Vorsitzenden ein Schreiben gerichtet, worin er dem Verein weiteres Gedeihen wünscht und allen seinen Mitgliedern den bischöflichen Segen ertheilt. Dem Herrn Bischof wurde vom Herrn Propst ein Hoch ausgedrückt. Nach dem Liede „Ich hab mich ergeben" hielt Herr Propst Zagermann einen Vortrag über den Bischof Freiherrn v. Ketteler in Mainz. Derselbe, 1811 zu Harkotten in Westfalen geboren, entstammte einem alten edlen Geschlechte. Er studierte Rechtswissenschaften, trat in preussischen Staatsdienst und war bis 1837 Regierungsreferendar, studierte dann in München Theologie, wurde 1844 Priester, war ca. 2 Jahre Kaplan in Bochum, dann 2 Jahre Pfarrer zu Hopfen, 1848 Abgeordneter des westfälischen Wahlbezirks Vengerich zur deutschen Nationalversammlung und nahm als solcher wesentlichen Antheil an der Berathung über jene Artikel der Grundrechte, welche sich auf das Verhältnis zwischen Kirche, Staat und Schule beziehen. Seit 1849 Propst an der Hedwigskirche in Berlin, wurde er zum Bischof von Mainz gewählt und als solcher am 25. Juli 1850 konsekriert. Redner bezeichnete Bischof v. Ketteler als einen sehr guten und wohlthätigen Mann, der für die Lösung der sozialen Frage Großartiges geleistet hat. Nach dem beifällig aufgenommenen Vortrage wurde die Sitzung durch ein weiteres gemeinschaftlich gesungenes Lied geschlossen.

**Stadttheater.** Gestern erreichte das Gastspiel der Schliersee sein Ende. In den letzten Tagen ihres Auftretens konnten die oberbairischen Stammesbrüder stets auf ein gut gefülltes Haus blicken. Nur die Estrade zeigte einige Lücken, dafür war auf den anderen Plätzen der Besuch um so enormer. Am Sonnabend wurde „der herrgottschäner von Ammergau" gegeben, gestern Nachmittag „Almenrausch und Gelbeiß" und Abends „der Bergtenfel" von N. Nager. Trotz der inneren Ähnlichkeit der meisten Stücke entzückt das natürliche Spiel der Schliersee immer aufs Neue, ist doch die Welt, die sie darstellen, die Welt, in der sie selbst leben. Sie schöpfen immer aus dem frischen Born der Natur und brauchen die von ihnen darzustellenden Figuren nicht erst mühsam in ihrem Gehirn auszumalen, sondern sie haben wohl stets in ihrem Leben Menschen kennen gelernt, die ihnen direkt als Vorbilder für ihre Rollen dienen, die sie Zug um Zug kopiren können. Daß die Schliersee dabei nicht auch selbst künstlerisch thätig sind, ist damit keineswegs gesagt; in der Vertiefung der Charaktere leisten die hervorragenden Kräfte vielmehr ganz Ausgezeichnetes, und die Namen Anna und Michael Degg, Josef Meth, Xaver Terofal und Theresie Dirnberger wird man stets in Erinnerung behalten, da ihre Träger unvergängliche Denkmäler in den Herzen derjenigen gesetzt haben, die sie auf den weltbedeutenden Brettern haben agiren sehen. Am Schluß der gestrigen Vorstellung spielte sich eine freudig bewegte Szene ab. Während das Haus endlosen Beifall klatschte, nahmen die Schliersee unter kräftigen Zuschauern und Handgrüßen Abschied von hier, wo sie scheinbar gern gewießt haben.

**Hochherzigkeit.** Herr Verlagsbuchhändler Arnold Hirt in Breslau hat dem Vorsitzenden des Westpreussischen Pestalozzivereins, Herrn Hauptlehrer Spiegelberg-Elbing, mitgetheilt, daß er dem Pestalozzverein mit einem jährlichen Beitrage von 200 Mk. als Mitglied beitreten wolle. Herr Arnold Hirt ist zum Ehrenmitglied des Vereins ernannt worden.

**Stipendien für den Besuch landwirtschaftlicher Winterschulen.** Von großem Interesse dürfte es sein, daß durch neuerdings erlassene Verfügung des Herrn Reg.-Präf. Stipendien zum Besuch der landw. Winterschulen von größerem Umfange wie bisher und vorzugsweise an kleinere Besüzer ausgegeben werden sollen.

**Lehrerwahl.** Der Lehrer Mündt aus Bergriede (Kr. Osterode) ist zum Lehrer für den hiesigen Volksschulobst gewählt und von der königlichen Regierung zu Danzig bestätigt worden.

**Wegwechsel.** Das Grundstück des Besitzers G. Eggert in Bollwerk nebst Gasthaus genannt „Schiffsrud" mit 15 Morgen fulm. Land ist für den Preis von 24,500 Mk. in den Besitz des Besitzers August Hopp aus Alt-Terranova übergegangen.

**Gefundene Geldtasche.** Bei der gestrigen Nachmittagsaufführung in der Bürgerressource ist eine kleine Geldtasche mit Inhalt gefunden worden, die von der Polizei abgeholt werden kann.

**Stubenbrand.** In einer Stube des ersten Stockes des Hauses Neiß. Georgendamm 23 a brannten heute nachmittags 2 1/4 Uhr hinter dem Ofen liegende Lumpen, die Gardine, eine Thür, sowie ein Stück der Thürverkleidung. Das Feuer war schon vor Ankunft der Feuerwehr gelöscht und ist durch Kinder verursacht, die mit Streichhölzchen spielten.

**Damen im Postdienst.** Die Einstellung weiblicher Kräfte im Post- und Telegraphendienst steht bekanntlich nahe bevor, und zwar sollen in den größeren Postämtern, welche telegraphischen Betrieb haben, für diesen Dienst Telegraphistinnen eingestellt werden unter denselben Bedingungen, wie es bisher beim Fernsprechbetrieb üblich war. Auch für den Kanzleidienst, z. B. der Bedienung der Schreibmaschinen und zur Berechnung des Postamtsverkehrs, sowie für den mehr mechanischen Schalterdienst, Markenverkauf und dergleichen, werden nach Bedürfnis weibliche Beamte eingestellt werden können. Außerdem nimmt man für den Gehilfendienst in Postämtern dritter Klasse die Verwendung von weiblichen Kräften in Aussicht.

**Umwandlung der Weichselstädtebahn in eine Hauptbahn.** Zwischen Vertretern der Eisenbahndirektionen Bromberg und Danzig unter Zuziehung der Graudenz Eisenbahninspektionsvorstände

fand am Freitag Nachmittag in Graudenz eine eingehende Besprechung über die Umwandlung der Nebenbahnstrecke Thorn - Marienburg in eine Hauptbahn statt.

**Eine Hochschule für Gärtner.** Der Gesamtausschuß des preussischen Gartenbauvereins hat eine Eingabe an den Landwirtschaftsminister festgesetzt, die die Reorganisation der Gärtnerlehranstalt in Wildpark betrifft. In dieser Eingabe wird als erste Forderung die Umwandlung der Anstalt in eine staatliche Hochschule für Gartenbau verlangt.

**Für Eisenbahnarbeiter.** Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat durch einen Erlaß verfügt, daß den Gesuchen der Arbeiter, die zur Ableistung der aktiven Militärpflicht aus der Beschäftigung ausgeschieden waren, sich aber um Wiederaufnahme bewerben, nach Möglichkeit stattzugeben sei. Die zum Militärdienst abgehenden Arbeiter sind amtlich darauf hinzuweisen, Gesuche um Wiederaufnahme bei Zeiten einzureichen.

**Wegen nächtlicher Ruhestörung** wurden am Sonnabend drei Personen verhaftet, welche in trunkenem Zustande zu verschiedenen Zeiten auf der Straße gelärmt hatten.

**Wegen fahrlässiger Tödtung** hatte sich am Sonnabend ein auswärtiger Ziegeleibesitzer vor der hiesigen Strafkammer zu verantworten. Der Unfallgeschick legte dem Angekl. zur Last, die eiserne Welle, welche das Kolkwerk mit der Dreschmaschine verbindet, nicht mit der vorgeschriebenen Bekleidung versehen zu haben, wodurch am 7. Dezember v. J. beim Betriebe der Maschine ein Mädchen getödtet wurde, indem deren Röcke von der rotirenden Welle erfaßt wurden und ihr ganzer Körper herumgeschleudert wurde, so daß der Tod sofort erfolgte. Der Angeklagte giebt an, am Tage des Unglücks bettlägerig krank gewesen zu sein, so daß er sich nicht um den Betrieb der Dreschmaschine kümmern konnte. Der Gerichtshof erkannte auf eine Woche Gefängniß.

**Entscheidungen des hiesigen Gewerbegerichts.** Der Tischlergeselle A. Klage gegen den Tischlermeister B. auf Zahlung von rückständigem Lohn und Entschädigung, weil Kläger ihm erst fünf Tage nach der Entlassung das Arbeitsbuch herausgegeben hat. Der Beklagte verweigert die Zahlung. Er kompensirt die rückständige Forderung mit einem Betrage, welchen er für Kläger, der in seiner Lehrzeit einen Spiegel zerbrochen hat, vorauslagt haben will. Beim Austritt des Klägers aus dem Arbeitsverhältnis habe Beklagter vom Kläger verlangt, er solle ihm erst das berichtigte Krankenbuch vorlegen, alsdann werde er ihm das Arbeitsbuch herausgeben. Der Beklagte wurde nach dem Klageanspruch verurtheilt und zwar aus folgenden Gründen: Der Anspruch des Beklagten auf Kompensation konnte nicht berücksichtigt werden, weil diese Gegenforderung einerseits nicht erwiesen, andererseits aber auch nicht kompensabel, weil nicht gleichartig und aus demselben Rechtsverhältnis hervorgehend, ist. (§ 115 der Reichsgewerbeordnung.) Nach § 49 des Krankenversicherungsgesetzes hat der Arbeitgeber die Pflicht, den Arbeitnehmer zur Krankenkasse an- und abzumelden, auch die Beiträge und Eintrittsgelder der Krankenkasse einzuzahlen. (§ 52 a. a. D.) Hiernach lag kein gesetzlicher Grund vor, dem Kläger das Arbeitsbuch vorzuenthalten, da die Besorgung des Krankenbuches lediglich Sache des Beklagten war. Beklagter haftet somit für den, dem Kläger durch Vorenthaltung des Arbeitsbuches entstandenen Schaden.

Der Buffetier C. ist vom Restaurateur D. ohne Kündigung entlassen. Er klagt auf Zahlung einer Entschädigung in Höhe des Lohnes für 14 Tage. Der Beklagte verweigert die Zahlung, weil er einen Grund zur sofortigen Entlassung gehabt haben will, da Kläger sich beharrlich geweigert habe, den Anordnungen des Beklagten Folge zu leisten. Insbesondere habe er am Abend vor seiner Entlassung das Lokal nicht geschlossen, wie ihm aufgegeben sei, sondern mit anderen Gästen Karten gespielt und einen Gast obendrein mißhandelt. Die Beweisaufnahme hat die Richtigkeit der Behauptungen des Beklagten erwiesen. Der Kläger wurde mit seiner Klage kostenpflichtig abgewiesen, da er dem § 123 Nr. 3 der Reichsgewerbeordnung zuwider gehandelt hat. Ob das Betragen des Klägers, welches geeignet war, durch die Mißhandlung eines Gastes den Ruf des Restaurationslokales des Beklagten zu gefährden, nicht ohnehin zur sofortigen Entlassung berechtigte, konnte dahingestellt bleiben.

Die Arbeiter E. und F. klagen gegen den Baunternehmer G. — Kläger haben bei dem Beklagten als Lehmtäger in Arbeit gestanden. Als erstere den Ehrich in das untere Stockwerk getragen hatten, befiel Beklagter ihnen je 66 Pf. ein, welche er so lange zurückbehalten wollte, bis Kläger den Ehrich auch in die oberen Stockwerke seines Neubaus getragen haben würden. Kläger waren aber außer Stande bezüglich des Ehrichs für die oberen Stockwerke ihren Verpflichtungen nachzukommen, weil Beklagter keinen Lehm hierzu beschafft hatte. Der Beklagte wurde nach dem Klageantrage kostenpflichtig verurtheilt. Die Gründe waren folgende: Der Beklagte kann von den Klägern nicht verlangen, daß sie die Arbeit so lange aussetzen, bis es ihm beliebt, Lehm heranzuschaffen. Wenn Beklagter die Kläger wegen Mangel an Material nicht weiter beschäftigen konnte, so hätte er ihnen entweder den rückständigen Lohn auszahlen, oder sie für die Zeit, während welcher sie nicht arbeiten konnten, entschädigen müssen. Auf keinen Fall aber durfte er ihnen die gemachten Abzüge von dem wohlverdienten Lohne einbehalten.

**Strafkammer.** Wegen Beleidigung sind die unverheh. Auguste Rabatschus und der Gefindevermieter Wilh. Milowski, beide von hier, durch das hiesige Schöffengericht mit 5 bzw. 2 Wochen Gefängniß bestraft worden. Hiergegen haben beide Angeklagte Berufung eingelegt. Da kein formeller Strafantrag vorliegt, so wurde unter Aufhebung des ersten Urtheils das Strafverfahren eingestellt. Wegen strafbaren Eigennutzes, thätlichen Angriffs und Beleidigung hat sich der penf.

Gerichtsdieners Karl Barts von hier zu verantworten. Der Angeklagte mietete vom 1. November v. J. auf ein Jahr für 210 Mk. in der Gr. Hommelstr. eine Wohnung. Da er die Miete nicht bezahlte, auch Sachen veräußerte, so belegte ihm die Wirthin am 24. Nov. v. J. einige Sachen mit Arrest und kündigte ihm am 1. Januar die Wohnung. Am selben Tage Abends ließ der Angekl. einen Wagen vorfahren und machte den Versuch, die beschlagnahmten Sachen fortzuschaffen. Als ihn die Wirthin hierin hindern wollte, schlug er sie auf die Hände und als der Tischlermeister Schulz der Frau Schulz zu Hilfe kam, stieß er ihn vor die Brust, daß er zu Boden fiel, schaffte die Sachen sämtlich aus der Wohnung und ließ sie fortfahren, beleidigte auch noch einen hinzugekommenen Polizeibeamten und stieß ihn mit der Faust vor die Mäule. Die kgl. Staatsanwaltschaft beantragte eine Gefängnißstrafe von zehn Monaten, der Gerichtshof hielt sämtliche Anschuldbildungen für erwiesen, erkannte aber nur auf eine Gefängnißstrafe von vier Wochen.

Des vollendeten und versuchten Betruges, sowie des schweren Diebstahls ist der bereits 10mal vorbestrafte Arbeiter Rudolf Wödyzdek, zuletzt in Stadtfelde bei Marienburg, angeklagt. Der Angekl. stand bei dem Besitzer Claasen in Stadtfelde in Dienst, und entnahm auf den Namen seines Brodherrn zu mehreren Malen von dem Kaufmann Vork und dem Bäckermeister Janzen in Schloß Kalthof unter Vorspiegelung falscher Thatsachen Waaren im Werthe von 4 bzw. 6 Mk., die er für sich verwendete. Am 30. November 1896 machte er noch einmal den Versuch, Waaren von dem Kaufmann Vork für seinen Brodherrn zu entnehmen, doch wurden ihm dieselben verweigert. Dem Besitzer Claasen ist ferner in der Nacht zum 30. November mittels Einsteigens ein Oberbett und ein Kopfkissen gestohlen worden, der Angekl. bestreitet jedoch diesen Diebstahl. Auf Grund der Beweisaufnahme hielt der Gerichtshof nur die Betrugsfälle für erwiesen und erkannte auf eine Gefängnißstrafe von 2 Monaten, welche Strafe durch die sechsmonatliche Untersuchungshaft als verbüßt erachtet wurde.

## Telegramme.

**Berlin, 28. Febr.** Bei der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses erklärt der Ministerialdirektor Fleck, Minister Thielens sei an einem Nierenleiden schwer erkrankt. Der Minister bedaure, nicht erscheinen zu können, da er den Tag herbeigesehnt habe, um dem Hause Rede zu stehen auf Klagen über die mannigfachen Fragen des Eisenbahnwesens. Die Sitzung wurde dann auf 1 Uhr vertagt.

**Paris, 28. Febr.** Hier verlautet, Oberst Picquart beabsichtige, in türkische Dienste zu treten. Von mehreren Seiten ihm angebotene gut dotirte Zivilstellen soll er ausgeschlagen haben.

**Paris, 28. Febr.** Oberst Picquart verließ gestern den Mont Palerien. Es fand in seiner Wohnung zahlreiche Sympathieumgebungen vor.

**London, 28. Febr.** Prinz Heinrich von Preußen wird nach einer Meldung der „Times" aus Singapore heute Abend einen Empfang veranstalten und alsdann seine Fahrt fortsetzen.

**London, 28. Febr.** Die chinesische Regierung stimmte der Oeffnung von Yuenchau als Vertragshafen zu, lehnte aber ab, auf die Abschaffung der Zinsabgabe einzugehen.

**Konstantinopel, 28. Febr.** Der Sultan verlieh dem Schah von Persien den Intiazorden mit Brillanten.

**New-York, 28. Febr.** Der Dampfer „Roman" bugsirte nachmittags die „Champagne" in den Hafen von Halifax hinein.

**Yokohama, 28. Febr.** Meldung des Wolffschen Bureaus.) Hier verlautet, Korea habe die Insel Der auf der Höhe von Tusan an Rußland abgetreten.

## Börse und Handel.

### Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 28. Februar, 2 Uhr 25 Min. Nachm.		
3/4 pCt. Deutscher Reichsanleihe	103,90	104,00
3/2 pCt. " " "	103,90	103,90
3 pCt. " " "	97,30	97,30
3/2 pCt. Preussische Conpols	103,90	104,00
3/2 pCt. " " "	103,90	104,00
3 pCt. " " "	98,10	98,10
3/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	100,60	100,60
3/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	101,10	101,00
4 pCt. Ungarische Goldrente	104,40	104,30
4 pCt. Oesterreichische Bantnoten	104,00	104,00
4 pCt. Oesterreichische Bantnoten	107,15	107,15
4 pCt. Russische Bantnoten	216,85	216,65
4 pCt. Rumänier von 1890	94,70	95,00
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	62,80	62,80
4 pCt. Italienische Goldrente	94,50	94,60
Disconto-Commanbit	205,70	206,30
Mariens-Blawf. Stamm-Prioritäten	121,00	120,75

Preise der Coursmasser.		
Spiritus 70 loco	43,60	44
Spiritus 50 loco	63,20	64

**Königsberg, 28. Februar, 12 Uhr 58 Min. Mittags.**  
(Von Portatius & Grothe,  
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)  
Spiritus pro 10,000 L. % ecel. Faß.  
Loco nicht contingentirt . . . 42,00 A Brief  
Februar . . . 42,50 A Brief  
Loco nicht contingentirt . . . 41,70 A Geld  
Februar . . . 41,80 A Geld

## Schuzmittel.

Special-Preisliste versendet in geschlossenem Couvert ohne Firma einfindung von 10 A in Marken  
**W. H. Mielek, Frankfurt a. M.**



**Elbinger Standesamt.**

Vom 28. Februar 1898.  
**Geburten:** Gefangenaufer Aug. Siedenbiedel L. — Fabrikarbeiter Gottfried Kolmsje S. — Korbmacher Wilhelm Mähls L. — Fabrikarbeiter Johann Gruhn L. — Schlosser Otto Jonisjus S. — Wagenführer Friedrich Hermann L. — Schmied Albert Gerlach S. — Schmied Hermann Birth S. — Fabrikarbeiter August Neuber S. — Heizer Johann Jagusch S. — Arbeiter Christof Hopp S. — Schlosser Ernst Allert S. — Schlosser August Brose L.

**Aufgebote:** Kaufmann Georg Vogt mit Margarethe Kuhn. — Schuhmacher Joh. Jacob Behrendt mit Johanna Ariz. — Fabrikarbeiter Josef Thimm mit Adeline Büttner.

**Eheschließungen:** Friseur Rudolf Schönick mit Ida Friedrich.

**Sterbefälle:** Arbeiterfrau Anna Feilhauer, geb. Szellat 49 J. — Bäckermeister Gustav Forst S. 5 M. — Tischler August Piettau S. 11 M.

**Stadt-Theater.**

Dienstag, den 1. März:  
 (Duzendbillets ungültig.)  
**Beneiz für Else Petri:**  
 Novität! **Das Schooskind.**  
 Lustspiel in 3 Acten von Bruno Köhler.

Mittwoch: **Geschlossen.**  
 Donnerstag, den 3. März:  
 Erstes Gastspiel des Fräulein Emma Frühling vom Adolph-Ernst-Theater in Berlin  
**Der jüngste Lieutenant.**

Anfang 7 Uhr.  
**Kaufmännischer Verein.**  
 Dienstag, den 1. März cr.:

1) **Vortrag**  
 des Herrn Oberlehrer Dr. Block über „Das Ideal der Frauenschönheit im Spiegel der Jahrhunderte.“  
 2) **Vorführung u. Erläuterung einer Remington-Sholes-Schreibmaschine** durch Herrn Ernst Gemballa.  
 Rauch's Salon an diesem Tage geschlossen.  
 Der Vorstand.

**Kirchenchor zu Heil. Drei-Kön.**  
 Dienstag: Damen und Herren.

**Liberaler Verein.**  
 Mittwoch, den 2. März cr.,  
 Abends 8 Uhr:  
**Versammlung**  
 im Hause des Gewerbevereins, Spieringstraße.  
 Der Vorstand.

**Bekanntmachung.**  
 Donnerstag, den 3. März, sollen aus dem Schutzbezirk Schönmoor etwa folgende Hölzer öffentlich meistbietend verkauft werden:  
 5 Bu., 1 Bi., 42 Ri.-Nutzholz,  
 452 N.-Mtr. Klobenholz,  
 227 " Knüppelholz,  
 1085 " Reifig.  
 Versammlung der Käufer Vormittags 10 Uhr im Gasthause zu Schönmoor.  
 Der Magistrat.

**Stadt-Fernsprech-einrichtung in Elbing.**  
 Diejenigen Personen etc., welche im laufenden Jahre Anschluss an das Stadt-Fernsprechnetz zu erhalten wünschen, werden ersucht, ihre Anmeldung spätestens bis zum 15. März an das Kaiserliche Postamt in Elbing einzureichen. Auf die Herstellung der Anschlüsse im laufenden Jahre kann nur dann mit Sicherheit gerechnet werden, wenn die Anmeldungen bis zu dem angegebenen Zeitpunkt eingegangen sind.  
 Der Kaiserl. Ober-Postdirektor.  
 Kriesche.

**Konkursnachrichten.**  
 Meldungen beim Amtsgericht des Wohnsitzes des Konkurschuldners, bezw. beim in Klammer beigefügten. M. bedeutet Meldefrist.  
 I. Prüfungstermin.  
 Firma C. Landien's Erben, Alt Dollstädt (N. O. Br. Holland). Verwaltung Rechtsanwalt Passarge. M. 1. 4. T. 14. 4.

**Bekanntmachung.**

Von der hiesigen städtischen Feuer-Sozietät sind pro 1897 gezahlt worden:  
 1. Brand-Entschädigungen nach Abzug der übrig gebliebenen Materialien 31532 M 27 S  
 2. Verwaltungskosten. 7602 " 84 " Zusammen 39135 M 11 S  
 Hiervon ab die von der Feuer-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft Nord British and Mercantile erstatteten Brandentschädigungsgelder im Gesamtbetrage von 15762 " — "  
 Bleibt Ausgabe pro 1897 23373 M 11 S  
 Die Zinsen des Reservefonds haben sich pro 1897 auf 8037 " 63 S beziffert, so daß aufzubringen bleiben 15335 M 48 S  
 Gemäß § 18 des Statuts werden zur Deckung der Brandentschädigungen und Verwaltungskosten von den Mitgliedern der Sozietät an Prämien erhoben werden:  
 Von 7165740 M Versicherungssumme in Klasse I 8598,89 M  
 " 2238129 " " " II 3580,99 "  
 " 1544660 " " " III 3089,32 "  
 " 84660 " " " IV 203,18 "  
 15472 " 38 "  
 136 M 90 S

Die überschüssenden fließen dem Reservefonds zu.  
 Der Reservefonds beläuft sich nach der Rechnung pro 1897 einschließlich der für das Jahr 1897 auszuscheidenden 15472 M 38 S auf 222727,86 M oder 2,02 % der Versicherungssumme.  
 Vorstehende Bekanntmachung wird hiermit zur Kenntniß der Beteiligten gebracht.  
 Elbing, den 11. Februar 1898.  
 Die Feuer-Sozietäts-Deputation.

**Petschafte und Stempel**  
 in Metall und Kautschuk  
 liefert am besten und billigsten  
**Augustin Riebe,**  
 Juwelier und Graveur,  
 Alter Markt 53.  
 Spezial-Geschäft für Stempel.  
 Lieferant von Stempeln für Behörden, Vereine und Private.

**Brennabor**  
  
 \*BRENNABOR\*  
 ist der Name des  
**besten deutschen Rades.**  
 Unerreicht in leichtem Bau, Haltbarkeit und eleganter Ausstattung.  
 Gebr. Reichstein, Brandenburg a. H.  
 Vertreter für Elbing:  
**Johannes Zech,**  
 Jun. Mühlendamms 24.

Ziehung unwiderruflich:  
**am 10. März 1898.**  
 3233 Gewinne \* 66666 Loose.  
 Hauptgewinne Werth  
 15000, 10000, 9000, 8000 M.  
 Loose à 3 Mk., Porto und Liste  
 30 Pfg., empfiehlt und versendet  
 auch gegen Briefmarken oder unter  
 Postnachnahme  
**zu Berlin.**  
**Carl Heintze, General-Debit,**  
 Berlin W. (Hôtel Royal), Unter den Linden 3.

Gegründet 1847. Gegründet 1847.  
**E. Mulack,**  
 Nr. 15 Uhrmacher, Alter Markt Nr. 15  
 (Ecke Spieringstraße),  
 empfiehlt sein großes Lager goldener und silberner  
**Herren- und Damenuhren,**  
 Remontoirs und Savonettes,  
**Regulateure, Wanduhren, Wecker,**  
 stets neue Muster, unter mehrjähriger Garantie guten Gehens.  
**Reparaturen an Uhren, Musikwerken etc.**  
 sauber und zuverlässig.

**Total-Ausverkauf!**  
 Wegen Aufgabe des Geschäfts verkaufe sämtliche  
**Tuche, Buckskins sowie Herren- u. Knaben-Garderoben**  
 zu und unter Kostenpreis.  
**Adolf Schoeler, Wasserstraße 57.**

1896er Obermoseler p. Fl. 0,65  
 1895er Freicer p. Fl. 0,80  
 1894er Bodenheimer p. Fl. 1,00  
 1893er Deidesheimer-Riesling p. Fl. 1,25  
 „ Oppenheimer p. Fl. 1,50  
 empfiehlt excl. Flasche (bei Entnahme von 10 Flaschen tritt eine Preisermäßigung ein) in vorzüglicher Qualität  
**William Vollmeister,**  
 Delicatess-, Colonialwaaren- und Wein-Handlung.

**Annahme von Stroh-Hüten**  
 zum Pressen und  
 Modernisieren nach streng  
 neuen aparten Formen.  
**Federn** zum Waschen und Färben bereitwilligst angenommen.  
**Th. Jacoby.**  
**Florentiner** werden vorzügl. gewaschen und gepresst.

Hochfeine  
**Messina-Apfelinen**  
 empfiehlt billigst die  
**Obsthalle,**  
 Alter Markt.  
 Kistenabgabe an Wiederverkäufer.

  
**Maschinenöle, Wagenfette**  
 billigst.  
 (Wiederverkäufern möglichen Rabatt)  
**J. Staesz jun., Elbing,**  
 Königsbergerstr. 84 u. Wasserstr. 44.  
 Spezialität: **Streichfertige Oelfarben.**

**Künstliche Zähne**  
 unter mehrjähriger Garantie,  
**Blombiren etc.**  
**Adolf Bakan**  
 Kurze Heiliggeiststraße 25.  
**Reparatur-Werkstätte**  
 für  
**Fahrräder und Nähmaschinen**  
 mit Kraftbetrieb.  
 Erste und einzige dieser Art am Platze  
**Emallirung, Verkupferung, Vernickelung**  
 von Gegenständen jeder Art.  
 Um jede vorkommende  
**Reparatur** prompt ausführen zu können, halte von jetzt ab stets großes Lager in Holz- und Erbsenheilen.  
**Paul Rudolphy Nachfl.,**  
 Inh. Georg Geletnoky,  
 Fischerstr. 42. Fischerstr. 42.  
 Gr. Specialgeschäft für Fahrräder, Nähmaschinen u. Sportsartikel.  
 Eigene verdeckte cementirte Fahrbahn. Täglich Unterricht gratis.

**Bleyle's Knaben-Anzüge**  
 das Beste und Haltbarste, daher das Billigste, was hierin hergestellt wird. In allen Größen und verschiedenen Façons genau laut Fabrikpreis zu haben bei  
**Robert Holtin.**  
 Illustr. Preislisten stehen franco zu Diensten.

**Darr-Obst**  
 Aprikosen, Pfirsiche, Birnen, Äpfel, Pflaumen in diversen Qualitäten empfiehlt billigst die  
**Obsthalle**  
 Alter Markt.  
**Altes Gold**  
 Silber, Edelsteine etc. kauft stets gegen Baar, tauscht zum vollen Werth ein oder arbeitet billigst um  
**F. Witzki**  
 Goldschmiedemeister und vereidigter Gerichtstaxator  
 Schmiedestraße 17.

**Mk. 22, —**  
 Unsere „Spezialität“,  
 neue, doppelläufige, Zentralfeder = Flint, Kal. 16, Dopp.-Schlüssel, Backenschäft, amtlich geprüft und eingeschossen, nur pr. Stück Mk. 22, —. (Pack. i. Kiste 1 Mk.) Umtausch b. Nicht-loudbenirung innerh. 14 Tagen gestattet. Versand g. Nachn. od. vorherige Kassa.  
**D. Simons & Sohn, Köln.**  
 Anz., Verkauf und Tausch neuer sowie gebrauchter Jagdgewehre etc.

**Damen** finden auf beliebige Zeit Pension bei der von der Kgl. Regierung concess. Hebamme  
**Frau Ludewski, Königsberg i. P.,**  
 Oberhaberberg 26.

**Kunst-Stickerie.**  
 Junge Damen, welche Hand- oder Maschinenstickerei erlernen wollen, können sich melden bei mäßigem Entgelt  
**Jun. Mühlendamms 24 bei Zech.**  
 Eisernes Bettgestell mit Spiralfedern, Zeichenbrett, lange Pfeife, 4 Rosetten billig zu verkaufen  
 Neup. Mühlendamms 59b, 2 Tr.

**ff. Honig,**  
 in Gläsern und ausgewogen, empfiehlt die  
**Obsthalle**  
 Alter Markt.



## Preussischer Landtag.

### Abgeordnetenhaus.

32. Sitzung vom 26. Februar 1898.

Zweite Berathung der Novelle zu dem Gesetz betr. die Zentral-Genossenschaftskasse, durch die das Grundkapital dieser Kasse von 20 auf 50 Millionen Mark erhöht werden soll.

Die Budgetkommission (Referent Abg. Vockelberg (konf.)) beantragt unveränderte Annahme der Vorlage.

Abg. v. Blöck (konf.) erklärt, seine Freunde würden der Vorlage zustimmen. Die Erhöhung des Grundkapitals habe sich als notwendig erwiesen infolge der Erweiterung des Geschäftsbereichs der Kasse. Der Staat müsse etwas riskiren, sonst könnten sich die Hoffnungen nicht verwirklichen, die man an die Gründung der Kasse geknüpft. Die Landwirthe würden nach wie vor sonst den Wucherern zum Opfer fallen, ebenso die Handwerker. Die Kredite müßten auf recht lange Fristen und zu möglichst billigen Zinsfuß bewilligt werden. Er hoffe, der Geschäftsbetrieb werde sich weiter ausdehnen, und es werde nicht lange dauern, bis die Kasse mit einem neuen Antrage auf weitere Erhöhung des Grundkapitals an den Finanzminister und an den Landtag herantreten wird. Bezüglich der Buchführung sollten an die landwirtschaftlichen und Handwerker-Genossenschaften keine zu hohen Ansprüche gestellt werden, dieselbe müsse möglichst einfach gestaltet werden.

Abg. Cahensly (Zentr.) befürwortet ebenfalls unveränderte Annahme der Vorlage.

Abg. Ehlers (fr. Vg.): Man dürfe doch nicht verkennen, daß gegen diese Art der Kreditbewilligung ganz erhebliche Bedenken vorlägen. Diese Bedenken würden sich immer mehr steigern, je größer der Geschäftsbetrieb werde. Er habe für die Vorlage und auch für die Erhöhung des Grundkapitals von 5 auf 20 Millionen gestimmt, er könne für seine Person aber dieser neuen Erhöhung nicht zustimmen, denn er halte das bisherige Grundkapital im wesentlichen für ausreichend.

Abg. Dr. Arendt (frk.) konstatirt, daß der Vorredner auch nicht prinzipiell Gegner der Zentral-Genossenschaftskasse ist, sondern daß er nur Bedenken gegen das schnelle Vorgehen hat. Die Erfahrung werde denselben aber belehren, daß die Kapitalerhöhung durchaus am Platze war. Er werde auch spätere Erhöhungen, wenn sie sachlich ebenso motivirt seien, unbedingt bewilligen. Seine Freunde würden der Vorlage zustimmen.

Abg. v. Strombeck (Zentr.) erklärt, er werde der Vorlage ebenfalls zustimmen, obwohl er schwere Bedenken gegen die Steigerung des Grundkapitals hege. Zunächst sei die Nothwendigkeit der nochmaligen Erhöhung dieses Grundkapitals nicht genügend begründet. Redner wünscht weitere präzisere Bestimmungen über den Reservefonds.

Abg. Dr. Sattler (nl.) wünscht, daß der Leiter der Kasse, Abg. Fehr. v. Huene, auch im Plenum sich noch einmal äußere, damit seine Freunde mit voller Ruhe der weiteren Entwicklung entgegensehen könnten.

Abg. Brömel (fr. Vg.): Die Zentral-

Genossenschaftskasse sei in eine ungesunde Entwicklung gedrängt worden, sie fördere geradezu die Entstehung nicht lebensfähiger Genossenschaften. Er könne mit Rücksicht darauf nicht für die Vorlage stimmen.

Abg. Fehr. v. Huene (Zentr.) theilt mit, daß jedem Mitgliede des Hauses die gedruckten Bestimmungen über den Geschäftsbetrieb der Zentralgenossenschaftskasse zur Verfügung stehen, aus denen klar hervorgehe, unter welchen Bedingungen Kredit an die Genossenschaftsverbände bewilligt werde. Insbesondere würden vollkommen ausreichende Sicherheitsabzüge gemacht. Die Kasse sei eben gegründet zur Förderung des Genossenschaftswesens. Darum sollte Abg. Brömel sich freuen, wenn die Zahl der Genossenschaften seit Begründung der Kasse erheblich zugenommen habe. Wenn die Vorlage bewilligt werde, werde die Kasse immerhin vorsichtig arbeiten und nicht ohne weiteres allen Ansprüchen gerecht werden können.

Abg. Brömel (fr. Vg.): Der stabile Zinssatz der Zentralgenossenschaftskasse müsse naturgemäß dazu verfahren, mit immer stärkeren Anforderungen an die Kasse heranzutreten. In kritischen Zeiten werde dann die Kasse erst einmal prüfen müssen, ob diese Grundsätze auf die Dauer aufrechtzuerhalten seien. Den Genossenschaften wäre jedenfalls ein größerer Dienst erwiesen worden, wenn man sie auf den Weg der Selbsthilfe verwiesen hätte.

Das Gesetz wird gegen die Stimmen der Freisinnigen angenommen.

Es folgt die Berathung des Etats der Zentral-Genossenschaftskasse. Derselbe wird debattelos bewilligt.

Sodann wird die abgebrochene Berathung des Etats der Handels- und Gewerbeverwaltung fortgesetzt.

Bei dem Titel „Numerirung der nicht festangestellten Staatskommissare an den Börsen“ schlägt

Abg. Brömel (fr. Vg.) eine beträchtliche Reduzirung der dafür ausgeworfenen Summe von 25100 Mk. vor, da an den meisten Provinzialbörsen nach dem Eingehen der Getreidebörsen die Thätigkeit der Staatskommissare außerordentlich gering sei.

Minister Briesfeld: Die Regierung lege Werth darauf, die volle Summe zur Verfügung zu haben für den Fall, daß die Getreidebörsen wiederhergestellt werden sollten, worauf er die Hoffnung noch immer nicht aufgebe.

Abg. Brömel (fr. Vg.) hält die Wiederherstellung der Getreidebörsen ohne eine Aenderung des Börsegesetzes für ausgeschlossen, zieht indeß mit Rücksicht auf die Erklärungen des Ministers seinen Antrag zurück.

Der Titel wird bewilligt.

Bei dem Titel „Zuschüsse zur Unterhaltung gewerblicher Zeichen-, Baugewer-, Web- und anderer Fachschulen“ befürwortet

Abg. Knebel (nl.) gleichmäßige Grundsätze für die Anstellung der Lehrer an den gewerblichen Fachschulen.

Geheimrath Lüders sagt möglichstes Entgegen-

Der Titel wird bewilligt.

Beim Titel „Dispositionsfonds zur Förderung des gewerblichen Unterrichts zc.“ fordert Abg. Hansen (frk.) eine angemessene Unterbringung der kunstgewerblichen Sammlung in Flensburg.

Geheimrath Grandke erwidert, der Staat müsse auch der Stadt Flensburg gegenüber an der Forderung festhalten, daß die Lokalitäten von der Stadt zu stellen seien.

Abg. Bachmann (nl.) weist demgegenüber darauf hin, daß die Sammlung viel weiteren Kreisen zu gute komme. Im Interesse des kunstgewerblichen Unterrichts möge daher der Staat hier einmal eine Ausnahme machen.

Abg. Hansen (frk.) stellt fest, daß Minister Fehr. v. Berlepsch seinerzeit den Bau ausdrücklich für später in Aussicht gestellt habe. Damit sei doch die Verpflichtung des Staates festgestellt.

Der Titel wird bewilligt. — Ebenso ohne weitere Debatte der Rest des Etats.

Nächste Sitzung: Montag (Stat der Eisenbahn-Verwaltung.)

## Aus den Provinzen.

**Danzig**, 26. Februar. In der heute stattgehabten Sitzung des Verwaltungsraths der Danziger Privat-Aktien-Bank wurde beschlossen, der zum 26. März cr. einzuberufenden ordentlichen General-Versammlung eine Dividende von 6 $\frac{3}{4}$  pCt. für 1897 (im Vorjahre 7 $\frac{1}{4}$  pCt.) in Vorschlag zu bringen.

**Ohra**, 26. Febr. Vor einigen Tagen ereignete sich hier ein schrecklicher Unglücksfall. Die Arbeiterfrau Janowski ging, nachdem sie den Ofen ihrer Wohnung gehörig geheizt hatte, nach Danzig, um ihrem Manne das Mittagessen zu bringen und ließ in der Wohnung drei kleine Kinder im Alter von fünf Monaten, zwei und fünf Jahren zurück. Einer Nachbarin fiel es auf, daß in ihrer Nähe ein brandiger Geruch sich bemerkbar machte und als sie an die Wohnung des Janowski kam, sah sie sie in hellen Flammen. Nachdem sie die Fenster eingeschlagen hatte, bot sich ihr ein entsetzlicher Anblick. Das fünf Monate alte Kind war total verkohlt, das ältere bewußlos. Dem schnell hinzugerufenen Arzt gelang es, nach einstündigen Bemühungen dieses Kind ins Leben zurückzurufen.

**Granden**, 26. Febr. Wie der „Ges.“ aus zuverlässiger Quelle erfährt, wird das zweite Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 175 mit Schluß der Herbstübungen d. Js. von Osterode dauernd nach Granden verlegt. Das Bataillon wird auf der Feste Combiere untergebracht, während das jetzt dort untergebrachte erste Bataillon des Infanterie-Regiments Graf Schwerin zum genannten Zeitpunkt das neuerbaute Miethskasernenamt von Houtermann u. Walter in der Lindenstraße bezieht.

**Aus dem Kreise Marienwerder**, 25. Febr. Die Frau des Arbeiters K. aus Kornatten konnte nach ihrer Entbindung nicht genesen. Verschiedene Kuren wollten nichts helfen. Nun kamen die Kranke und deren Mutter zu der Annahme, eine Here habe ihr Wesen getrieben. Der Verdacht

lenkte sich auf die alte Arbeiterfrau D. in Kornatten. Mit Knütteln bewaffnet, begaben sich beide Frauen und der Chemann der Kranken zu der vermeintlichen Here, um sie mit Gewalt zu bewegen, den bösen Geist zu bannen. Während der Mann zufah, schlugen die Frauen unbarbarisch die alte Frau. Wäre der Wirth Gh. nicht zugekommen und hätte das Opfer befreit, so hätten die erregten Frauen in ihrem Wahn die sogenannte Here todt geschlagen.

**Marienwerder**, 25. Februar. Der schärfere Wind, welcher z. Z. regierungsseitig gegenüber allen polnischen Bestrebungen weht, kommt auch in der nachfolgenden Verfügung zum Ausdruck, welche der hiesige Landrath jeben erlassen hat. Es heißt darin: „Es ist wiederholt vorgekommen, daß Mitglieder von Gemeindeversammlungen und Gemeindevertretungen den Versuch gemacht haben, die Berathung in diesen Versammlungen in polnischer Sprache zu führen. Den Herren Gemeindevorstehern und Schöffen mache ich es zur Pflicht, derartigen Bestrebungen mit der größten Entschiedenheit entgegenzutreten. Nach dem Gesetze vom 18. August 1876 ist die deutsche Sprache ausschließliche Geschäftssprache aller Behörden, Beamten und politischen Körperschaften des Staats. Verhandlungen in polnischer Sprache sind unter allen Umständen ausgeschlossen. Eingaben, Mitteilungen und ähnliche den amtlichen Verkehr vermittelnde Schriftstücke, welche in einer anderen Sprache abgefaßt sind, haben die Behörden ohne weiteres zurückzuweisen. Die Gemeindevorsteher und Schöffen sind in erster Linie dazu berufen, auf die Befolgung der Gesetze zu achten; ich würde mich genöthigt sehen, mit strengen Strafen einzuschreiten, wenn diese Beamten es in den in Rede stehenden Fällen an der nöthigen Aufmerksamkeit und Entschiedenheit fehlen lassen sollten.“

**i. Culmer Stadtniederung**, 27. Febr. Ein heftiges Unglück ereignete sich vorgestern Nachmittag in der Familie des Einwohnere S. in N. Die Hausfrau setzte den fertigen, brühenden Kaffee in einer Art Kaffeemaschine auf den Tisch und entfernte sich einen Augenblick. Diese Zeit benutzte das fast 2 Jahre alte Kind, um einen kräftigen Schluck von dem heißen Kaffee zu nehmen, ehe es der in der Nähe sitzende Vater verhindern konnte. Infolge innerer Verbrühungen verstarb gestern das Kind.

**Culmsee**, 25. Febr. Ein Raubanfall, der bereits am 24. Januar d. J., Abends, auf dem Wege von Culmsee nach Kunzendorf ausgeführt worden ist, kam erst heute zur Kenntniß der hiesigen Polizei, welcher es gelang, einen der Thäter dingfest zu machen. Am Abende des gedachten Tages besorgte ein in Konzewicz bei Culmsee wohnhafter Arbeiter im Kaufmann Lebych's Laden hier selbst Einkäufe. In demselben befanden sich auch die 20 Jahre alten Arbeiter Druzynski und Sawicki, beide mehrmals vorbestraft, welche den Fremden beobachteten und ihm beim Verlassen des Ladens auf dem Fuße folgten. Auf dem oben erwähnten Wege sprangen sie von hinten auf den ahnungslosen, ruhig seines Weges gehenden Arbeiter zu, der eine der Thäter packte denselben am Halse und

## Märchen.

Roman von F. Arnefeldt.

17) Nachdruck verboten.

„Ach, davon habe ich leider sehr viel gehört“, seufzte der Graf mit großer Treuhersigkeit, „aber immer nur von jener Person, die durchaus dieses Kind zu sein behauptete, sonst von niemand.“

„In ihrem Tagebuche beruft sie sich doch aber auf eine alte Dienerin Gudostia, die um die Geschichte gewußt haben soll.“

Graf Vinzenzo nahm jetzt eine ernste, würdige Miene an und sagte, sich in seinen Stuhl zurücklehnd: „Ich kann es Dir nicht verargen, daß die Sache Dich erregt, Leonardo; wäre etwas Wahres daran, so würde für uns viel auf dem Spiel gestanden haben; seinerzeit habe ich genau nachgeschwacht, kindliche Person war, die Feder reden lassen konnte, was er zu hören wünschte. Auch diese einzige falsche Zeugniß ist jetzt lange todt.“

Aber das Miniaturporträt, daß mit dem Bildniß der Marchesa im Palast del Wafte so große Ähn-

„Eine zufällige Ähnlichkeit, wie man sie häufig findet; der einzige Grund, auf den das Lügenge- webe aufgebaut ist. Nein, mein Sohn, eine Tochter meines Bruders Leonardo hat nie existirt als in der Einbildungskraft jener Maria Giffard.“

„Sie will doch aber die Beweise ihrer Herkunft unter dem Rahmen jenes Bildes gefunden haben.“

„Und wo sind diese Beweise?“ rief Graf Vinzenzo und der Sohn glaubte in seiner Stimme ein Schwanken, gleichzeitig aber in seinem Auge einen Blick des Triumphes zu gewahren. „Wären sie vorhanden, so würde man uns gerichtlich davon Anzeige gemacht haben. Das Auf- finden der Papiere war nur eine neue Phase des Wahnsinns der guten Frau von Brenken, und wie sich dann herausstellte, die letzte. Ich habe den Brief mit der Anzeige dieses wichtigen Ereignisses ebenso unbeachtet gelassen, wie alle übrigen, und der weitere Verlauf der Dinge hat mir recht gegeben. In Frau von Brenkens Nachlaß haben sich die betreffenden Papiere nicht gefunden.“

„Du weißt um diesen Tod?“ fragte Leonardo schnell.

„Gewiß“, antwortete der Graf, ohne die geringste Bewegung zu zeigen. „Fräulein von Brenken hat mich mit einem beinahe gleichlautenden Brief beehrt, wie sie ihn an del Wafte geschrieben hat, nur ist er viel früher in meine Hände gelang.“

„Und Du hast ihn nicht beantwortet?“

„Nein“, erwiderte der Graf mit großer Entschiedenheit, „und ich werde das auch ferner nicht thun.“

„Aber Vater!“

„Genug!“ rief der Graf aufstehend; „die Sache ist abgethan. Ich verbiete Dir, von der albernen Geschichte nochmals mit mir zu reden oder Dich in irgend einer Weise mit ihr zu beschäftigen. Geh jetzt, ich habe zu thun, bewundere meine Langmuth, die Dich so geduldig angehört hat.“

Er wies mit der Hand nach der Thür und Leonardo blieb nichts übrig, als sich zu entfernen. Kaum sah sich Graf Vinzenzo aber allein, so ließ er ein lautes Stöhnen hören und murmelte:

„Das auch noch! Das auch noch! Will die vertrackte Geschichte denn niemals zur Ruhe kommen! Welch' Glück, daß die Papiere vernichtet sind! Gott weiß, was der Narr angefangen hätte, wenn sie in seine Hände gefallen wären!“

Leonardo war von den Versicherungen seines Vaters keineswegs überzeugt. Wohl hatten sie glaubwürdig geklungen, aber die Ruhe und Sanftmuth, mit der der Graf die Erklärungen gegeben, waren so ganz gegen seine Gewohnheit, daß der Sohn stutzig gemacht worden war.

In höchsten Grade beunruhigt suchte er Giacomo wieder auf, aber so viel die beiden Freunde auch berieten, es ließ sich für den Augenblick nichts weiter thun. Giacomo's sonniges, leichtlebige Gemüth war auch geneigt, die Geschichte als ein Märchen aufzufassen; auf Leonardo übte sie aber einen schweren Druck. Er beschloß, sobald er dies ohne Aufsehen thun könne, nach Deutschland zu reisen, um den Dingen genauer nachzuforschen.

### XIV.

Das Verhältnis zwischen der Präsidentin von Brenken und ihrer Enkelin, das nie ein besonders inniges und angenehmes gewesen, war nach den Enthüllungen, welche die letztere über die Schicksale ihrer Eltern erhalten hatte, noch weit kühler und gespannter geworden. Kilians wurde den Gedanken

nie los, daß gegen ihre Mutter und auch gegen sie selbst seitens der Großeltern ein schweres, unfühbares Unrecht verübt worden sei und die Präsidentin wiederum glaubte in dem jungen Mädchen immer mehr verwandte Züge mit der verhassten Schwiegertochter zu entdecken und ward ihr dadurch weiter und weiter entfremdet.

Trotzdem fehlte es beiden nicht eigentlich an dem guten Willen, freundlich und friedlich neben einander herzugehen, aber es war, als schreite zwischen ihnen ein Schatten, der alles, was sie sprachen und thaten, verdüsterte. Mochten sie es noch so sorgfältig vermeiden, die traurige An- gelegenheit zu berühren, ein Dämon schien hinter ihnen zu stehen, der alle guten Vorsätze zu Schanden machte. Welches Gespräch sie beginnen mochten, lag dessen Gegenstand auch noch so weit abwärts von den Dingen, die zu vermeiden sie alle Ursache hatten, zuletzt führte es sie doch wieder zu dem Punkte, über den eine Verständigung es zwischen ihnen nicht gab und nicht geben konnte.

Die Präsidentin von Brenken hielt hartnäckig an der Auffassung fest, daß die von ihrer verstorbenen Schwiegertochter bis an deren Lebensende verfolgte Behauptung ihrer vornehmen Abstammung nichts als ein ungeheurer Selbstbetrug gewesen sei. Sie ließ sich in dieser Auffassung auch nicht durch die Mittheilung der Enkelin, daß die Mutter hinter dem Rahmen des Miniaturgemäldes wichtige, ihre Geburtsrechte bestätigende Papiere gefunden habe, nur einen Augenblick wankend machen.

„Wo sind diese Papiere?“ fragte sie mit vollem Rechte. „Dab' ihr sie im Nachlaß gefunden?“

Kiliane mußte das verneinen und die Großmutter fuhr mit triumphirendem Lächeln fort: „Sie existirten eben nur in der Einbildung der be- jammerenswerthen Frau, wie alles, was sie in dem Tagebuche niedergeschrieben, wie alles, was sie in ihren Briefen und Reden behauptet hat. Ich kann Dir nur raten, laß die unglückliche Geschichte mit ihr begraben sein.“

Dazu hatte aber Kiliane sich nicht entschließen wollen. Sie hatte der Großmutter ganz offen er- klärt, sie halte es für ihre heilige Pflicht, das An- denken ihrer Mutter zu rechtfertigen und deren Sache zu der ihrigen zu machen.

„Nun damit das ganze Glend auch über Dich zu bringen, das Deine Mutter über sich und über

uns gebracht hat!“ hatte die Präsidentin händ- ringend gerufen. „So ist denn alle meine Vorsorge vergeblich gewesen!“

„Hättest Du sie nicht gehabt, es würde vielleicht besser gewesen sein!“ war bei solchen Gelegenheiten eine der bitteren Aeußerungen, die Kiliane ent- schlüpfen, worauf die Präsidentin ihr Unabbarkeit und Unbilligkeit vorwarf und ihr mit großer Entschiedenheit verbot, so lange sie in ihrem Hause lebe, einen jener wahnwitzigen Schritte zu thun, durch die ihre Mutter so viel Unheil angerichtet hatte.

Major von Bernis hatte vergeblich zwischen der Schwester und der Großnichte zu vermitteln gesucht, und als besten Ausweg, kurz entschlossen, den Grafen Ernst von Wildenow aufgefördert, trotz der Trauer nach Brandenburg zu kommen, bei der Präsidentin um Kilians's Hand anzuhalten und sich mit dieser zu verloben. War doch durch das von der unglücklichen Frau von Brenken hinter- lassene Vermögen dem jungen Paare die Grundlage für eine beschiedene Lebensführung geboten und somit der Großmutter der stichhaltige Einwand gegen die Heirath genommen.

Graf Ernst von Wildenow hatte dem Rufe des Majors sofort Folge geleistet. Nun war es aber Kiliane, die Anstand nahm, seiner Werbung ohne Weiteres Gehör zu schenken.

Sie machte ihn mit dem Inhalt der Tagebücher ihrer armen Mutter bekannt und bat ihn, es sich reiflich zu überlegen, ob er ein Mädchen zum Weibe nehmen wolle, an dessen Eltern zwar kein Maler hafte, die aber von einem tragischen Geschick ver- folgt gewesen seien, das seine Schatten auch noch auf ihr Leben werfen könne, denn sie verhehle ihm nicht, daß sie es als ihre Aufgabe erachte, das schwer verunglückte Andenken ihrer Mutter zu rechtfertigen.

Die Antwort des jungen Mannes war darauf nur die erneute Versicherung seiner unwandelbaren Liebe und Treue, das Gelübniß, die Verwaiste zu schützen und ihr die Liebe zu erzeigen, um die sie schon im zartesten Kindesalter betrogen worden war und das Versprechen, ihr in ihren Bemühungen beizustehen. Der Inhalt der Tagebücher hatte ihn mit tiefem Mitgefühl und mit lebhaftem Interesse für die Schreiberin erfüllt, ganz besonders war dies aber der Fall mit jenen Aufzeichnungen, die sich



hielt ihm den Mund zu, während der andere sich an die Körperbistation des Fremden machte. Mit dem geraubten Portemonnaie mit etwa 2,50 Mark Inhalt ergriffen die Strolche die Flucht. Otruzynski ist bereits verhaftet und dem Gericht überliefert worden, während Sawicki die Flucht ergriffen hat.

**Schlochau, 25. Februar.** Der unter dem Verdacht, den Postillon Frix aus Konitz getödtet zu haben, verhaftete Maurer Böttner von hier ist gestern nach fünfmonatlicher Untersuchung entlassen worden.

**St. Cylan, 26. Februar.** Eine hier abgehaltene deutsche Wählerversammlung für den Wahlkreis Rosenbergs-Böbau, von 500 Teilnehmern besucht, hat den Landrath v. Bonin zu Neumarkt als Kandidaten für die nächste Reichstagswahl aufgestellt.

**Bromberg, 25. Febr.** Im Oktober 1894 wurde auf der Bergkolonie der Dachdecker Papenfuß als Leiche gefunden. Die Wunden an der Leiche ließen darauf schließen, daß ein Mord oder Todtschlag vorlag. Es fanden damals auch Verhaftungen und ein Ermittlungsverfahren statt, aber ohne Ergebnis. Neuerdings ist nun der Bauunternehmer und frühere Maurer Wilhelm W. von hier als betheiligte an dem Todtschlage des Papenfuß verhaftet worden. Als Denunziantin ist seine frühere Geliebte gegen ihn aufgetreten; sie behauptet, W. habe dem P. auf dem Gange nach der Bergkolonie mit einem Maurerhammer schwere Schläge an den Kopf beigebracht.

**d. Mühlhausen, 27. Febr.** In der gestrigen Generalversammlung des hiesigen Vorschußvereins wurde der Bericht über das verfloffene Vereinsjahr erstattet. Der Verein zählt 133 Mitglieder. Die Bilanz in Aktiva und Passiva schließt mit einem Betrage von 65 584,14 Mk. ab. Der Reingewinn beträgt 1308,27 Mk., wodurch den Mitgliedern eine Dividende von 6 pCt. zufließt.

**Königsberg, 25. Febr.** Heute wurde der 22. Provinzial-Landtag für Ostpreußen von dem Oberpräsidenten Grafen Bismarck eröffnet. Der Oberpräsident wies in seiner Eröffnungsrede darauf hin, daß Mittel zu einer Verbesserung der Gehälter der Provinzialbeamten verlangt werden würden. Ferner soll eine Erhöhung der Mittel für Chausseen und Kleinbahnen erfolgen. Schließlich äußerte sich der Oberpräsident über den masurenischen Schiffsahrtkanal wie folgt: „Die Staatsregierung hofft sich der Hoffnung hin, daß diese fruchtbringende Anlage, welche für das Gedeihen der Provinz von erheblicher Bedeutung werden kann, bei Ihnen eine wohlwollende Aufnahme finden wird.“ — Zum Vorsitzenden des Provinzial-Landtages wurde Graf Dohna-Rauf an Stelle des wegen Krankheit zurückgetretenen Grafen Eulenburg-Prassen gewählt.

**Silfit, 26. Februar.** Eine originelle Diebstahlsache hat nach der „T. A. Ztg.“ kürzlich ein angesehener Mitbürger unserer Stadt mit Erfolg angehend. Besagter Herr besitzt ein Söhnchen, das eine hiesige höhere Lehranstalt besucht. Nennen wir es Hans. Hanschen klagte nun seinem Papa wiederholt, daß ihm in der Schule sein Frühstück abhanden komme, ohne daß er den Liebhaber

desselben zu entdecken vermöge. Das ging dem Papa doch über den Spaß. Am nächsten Morgen schäufte er seinem Söhnchen ein, das Frühstück wieder auf den gewöhnlichen Platz zu legen. Sollte es in der Pause wieder verschwinden, so solle er in der nächsten Stunde nur genau Acht geben; der Dieb würde sich unfehlbar melden. Hanschen glaubte zwar nicht recht dem Vater, aber als gehorsames Kind that er doch, wie ihm befohlen war. In der Pause war sein Frühstück richtig wieder verschwunden. In der nächsten Stunde paßte der kleine Hans gespannt auf, ob der Papa Recht behalten werde. Schon fing er an, mißtrauisch zu werden, denn es meldete sich kein Frühstücksmarder. Aber plötzlich, was ist das? Sein Vordermann erhebt sich, wird todtbleich und beginnt zum Entsetzen des Lehrers eine Thätigkeit auszuführen, die darin besteht, daß der Inhalt des Magens auf dem Wege durch den Mund in's Freie zu gelangen sucht. Während der Knabe von 2 Mitschülern hinausgeführt wird, schreit der kleine Hans voller Freude: „Der hat mein Frühstück gestohlen, der hat mein Frühstück gestohlen, Papa hat es mir gesagt.“ Der Lehrer glaubte zunächst, daß bei dem kleinen Hans, wie man zu sagen pflegt, „eine Schrambe losgegangen sei.“ Am folgenden Tage aber sah er ein, daß der kleine Hans Recht gehabt habe; sein Vater, der ein vielgeschwätzter Arzt ist, hatte, um den geheimnißvollen Liebhaber des Frühstücks seines Sohnes zu entdecken, die Butterstullen mit einem leichten Brechpulver bestreut, das an dem jugendlichen Mißthäter zum Verräther wurde. Dem kleinen Hans ist seitdem nie wieder das Frühstück verschwunden. (Für Hanschen war es ein reines Glück, daß er durch Wegnahme an dem Verzehren des verhängnißvollen Frühstücks verhindert wurde, denn das Brechpulver würde bei ihm doch wohl die gleiche Wirkung gehabt haben. Red. d. Mtr. Ztg.)

## lokale Nachrichten.

**Winterfest des Westpreussischen Taubstummenvereins.** Der für Elbing und Umgegend Anfangs Oktober v. Js. gebildete sog. Westpreussische Taubstummenverein that am vergangenen Sonnabend den ersten Schritt in die Oeffentlichkeit, indem er in den Räumen des „Goldenen Löwen“ ein Winterfest beging, das sich eines ebenso betriebigen Verlaufes wie Besuches zu erfreuen hatte. Der Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt mit hörenden und taubstummen Gästen, von denen die letzteren naturgemäß die größere Zahl abgaben. Für die hörenden Gäste hielt Herr Pfarrer Selke die Begrüßungsansprache, welche weiterhin eine Charakterisierung der Taubstummen und eine Rechtfertigung derselben gewöhnlichen Vorurtheile gegenüber brachte. Redner ließ sich etwa folgendermaßen aus: Es gehöre ein gewisser Muth, eine gewisse Entfagung oder doch wenigstens das Mitbringen eines gewissen Gebühlsquantums dazu, einen Taubstummenverein überhaupt aufzusuchen. Es gelte fast immer, erst gewisse Vorurtheile zu überwinden, ehe man sich dazu entschließe. Das Vorurtheil gegen Taubstumme bilde eine fast allgemeine menschliche Schwäche. Man glaube gewöhnlich, sich nichts Gutes von den

Taubstummen versehen zu dürfen und am besten zu thun, sich mit ihnen garnicht einzulassen. Man halte sie für allzu mißtrauisch und argwöhnisch, trotzig und eigenfönnig, reizbar, zornig u. s. w. Kurz, man glaube durch den Umgang mit ihnen sich nur Unannehmlichkeiten, Gefahr und Schaden zuzuziehen. Oder aber, wenn nicht für gefährlich und schädlich, so doch wenigstens für zeitraubend, gewinnlos, langweilig halte man den Umgang mit ihnen. Solchen Vorurtheilen trete er aufs Entschiedenste entgegen. Aus eigener Erfahrung heraus behaupte er, daß der Verkehr mit Taubstummen weder gefährlich noch langweilig sei. Man müsse nur das rechte Entgegenkommen ihnen gegenüber an den Tag legen. Freilich tröfe man unter ihnen an Eigenfönn und Trotz, Mißtrauen und Argwohn, Zanf und Streitsucht u. dgl.; doch verhältnißmäßig nicht mehr als bei Vollstimmigen. Und wenn dies doch der Fall lie und da, wer trüge die alleinige Schuld oder doch wenigstens die Mitschuld? Einmal des Taubstummen Gebrechen, zum Andern sei in doch immerhin nur tiefer geistiger Bildungsgrad, sodann seine oft fehlerhafte Erziehung und endlich und wahrlich nicht zum Wenigsten die lieblose, oft geradezu aufreizende und herausfordernde Behandlung seitens der Mitmenschen. Er, Redner, freute sich, konstatiren zu können, daß er unter den Taubstummen, mit denen er bisher Gelegenheit gehabt zu verkehren — und das seien nicht wenige, da der junge Verein bereits 40 Mitglieder zähle, mit denen er allsonntäglich zusammenkomme — überwiegend liebe und gute Leute herausgefunden habe, solche, die er wegen ihres gediegenen und lauterer Charakters geradezu ins Herz geschlossen, solche, die er wegen ihrer trefflichen Eigenschaften in inniger Beziehung zu manchem der Vollstimmigen als Beispiel, als Muster anempfehlen könne. Und was den weiteren Vorwurf der Langeweile anbelangt, die der Verkehr mit Taubstummen einbringen solle, so weise er auch diesen auf das Entschiedenste zurück. Er habe bisher nicht das Geringste davon verspürt! Im Gegentheil, er sei seiner vorgesetzten Behörde aufrichtig dankbar für die Anregung, sich der Taubstummen aus der Stadt Elbing und Umgegend anzunehmen, welcher Anregung folgend, er den hiesigen Taubstummenverein ins Leben gerufen. Denn in diesem Verein und durch ihn habe er bisher schon so manche angenehme und schöne Stunde verlebt. Um dies verstehen zu können, müsse man die Zusammenkünfte der Taubstummen besucht haben, das Treiben derselben beobachtet haben, es beobachtet haben, welche lustigen, zu Spiel und Scherz aufgelegtes Bildchen die Taubstummen abgeben können, man müsse mit ihnen gelacht, geschertzt, gespielt haben! Um die Taubstummen auch von der ersten Seite kennen zu lernen, wolle man nur den Beobachter spielen bei den Gottesdiensten, welche seit einiger Zeit für die Taubstummen aus Elbing und Umgegend abgehalten werden. Da würde man eine Andachtsstimmung antreffen, wie sie tieferster und würdiger wohl kaum gedacht werden könne. Mit Glück- und Segenswünschen für das weitere Ergehen und Befreien des jungen Vereins schloß der Vortrag des Herrn Pfarrer Selke. An ihn knüpfte der Taubstummenvereins taubstummer Vorsitzender,

Herr Buchbinder Matzsch, gestikulirender Weise eine Begrüßungsansprache für die taubstummen Gäste. Nachdem dann noch eine Taubstummie in mündlicher, gut zu verstehender Sprache ein Gedicht vorgetragen, betitelt „Gefühle der Taubstummen“, dessen Grundgedanke eine Verherrlichung Gottes, als desjenigen, der für die armen Taubstummen eine Wandlung ihres traurigen Looses geschaffen durch die zunehmende Kultur, die sie als Menschen unter Menschen achte, und sich ihre Ausbildung und Versorgung angelegen sein lasse, folgten äußerst gelungene und weger der ganz vortrefflichen pantomimischen Leistungen, auch für Nichttaubstummie, wohl verständliche Theateraufführungen, unter denen ganz besonders hervorgehoben zu werden verdient die Wiedergabe von „Die fidele Schusterwerkstätte“. Ebenso vortrefflich gelangen die zum Schluß vorgeführten lebenden Bilder „Das Liebeswerben“, von einem Taubstummen in hervorragender Weise arrangirt. Ein Tanz, der sich bis in den hellen Morgen ausdehnte, beschloß das trefflich gelungene Fest.

**Lehrerverein.** In der Sitzung am vorigen Sonnabend hielt Herr Lehrer Raffel einen Vortrag über den grammatischen Unterricht in der Volksschule. Nach einem geschichtlichen Ausblick auf die Entwicklung dieses Unterrichtsfaches, welches wie manches andere einmal ein übertriebenes Hochhalten, ein andermal ein ganz unberechtigtes Herabdrücken erfahren hat, bis man schließlich unter Vermeidung der Extreme die „goldene Mittelstraße“ fand, entwickelte Redner folgende Hauptgedanken: Ziel des grammatischen Unterrichts ist die Förderung des Sprachverständnisses und der Sprachfertigkeit. Der Hebel zur Erreichung dieses Zieles ist das Interesse. Trockenes Regelwerk und gegenstandslose Verstandesübungen tödten das Interesse; daher stütze man den Sprachunterricht auf Sachen und wähle den Stoff aus dem Anschauungskreis des Schülers unter Berücksichtigung aller Anforderungen der Schulpraxis. Unterstützung muß der Sprachunterricht durch alle anderen Lehrfächer empfangen. Viel mündliche und schriftliche Uebung muß das Gelernte zum sichern Eigenthum machen. Der Stoff muß konzentrisch geordnet sein, damit jede Stufe das ihrem Verständnis angepaßte Pensum verarbeiten kann. Auf der Oberstufe 7- und 8klassiger Schulen berücksichtige man auch das System. An den Vortrag schloß sich eine Besprechung. — Dem Vorsitzenden des Provinzial-Lehrervereins wurde gegenüber den Angriffen eines Landlehrers aus dem Kreise Rosenberg — derselbe habe nicht genug für die bessere Besoldung der Landlehrer gefordert — das vollste Vertrauensvotum ausgesprochen. Der Angreifer selbst hat sich, obwohl er „Führer“ sein will, bescheiden im Hintergrunde gehalten, als andere die Kastanien aus dem Feuer holten. Daher sein Recht zum Amonniren!

**Entlassung der Abiturienten.** Der Kultusminister hat genehmigt, daß die Direktoren der Gymnasien 2c. seitens der Provinzialschulkollegien ein für allemal ermächtigt werden, die für reif erklärten Abiturienten schon vor dem Schluß des Unterrichts zu entlassen und den Zeitpunkt der Entlassung selbstständig zu bestimmen.

auf die angeblich hinter dem Rahmen des Bildes gefundenen Papiere bezogen.

Nach des Grafen Meinung gehörte eine so starke Voreingenommenheit, wie die Präsidentin von Brenken gegen ihre Schwiegertochter gehegt und bis über das Grab hinaus bewahrt hatte, dazu, um auch diese Angaben in das Reich der Fabel zu verweisen. Trugen sie doch allzu sehr das Gepräge der Wahrheit, waren doch selbst die aufgefundenen Schriftstücke ganz genau aufgeführt. So konnte auch die ausschweifendste Einbildungskraft nicht erfinden.

Wo waren aber diese Papiere geblieben?

Ernst von Wilbenow hätte kein Jurist sein müssen, hätte sich in ihm nicht der Verdacht regen sollen, das Verschwinden der wichtigen Schriftstücke könne mit dem nicht ganz aufgeklärten Tode der unglücklichen Frau von Brenken in Verbindung stehen und auf ein Verbrechen zurückzuführen sein. Die von dem Bäckermeister Wauer gethanen Aeußerungen gewannen für ihn erhöhte Bedeutung, und er beschloß, nochmals genaue Nachforschungen anzustellen. Auch nach den angeblichen Verwandten der Verstorbenen in Italien wollte er Erkundigungen einziehen, denn waren die Papiere geraubt und deren Besitzerin dabei um's Leben gebracht worden, so konnten die Fäden für diese dunkle That nur dahin reichen, nach dem alten Sage: „Suche bei einem Verbrechen zunächst nach Denjenigen, denen es Vortheil bringt.“

Alle diese Annahmen waren indeß viel zu unbestimmt und unklar, als daß er es für gerathen gehalten hätte, Kilians etwas davon zu sagen. Er verhehlte ihr nicht, daß auch er sich der Ansicht zuneigte, die Papiere seien wirklich von ihrer Mutter gefunden worden, fügte aber hinzu, die letztere werde in ihrer Angst und Vorsicht sie an einem Ort verborgen haben, wo sie bis jetzt unauffindbar geblieben wären. Er hoffe indeß, daß sie doch noch wieder zum Vorschein kämen.

„Und wenn nicht?“ lautete ihre angstvolle Frage.

Er schlang den Arm um ihren Nacken und sagte, seine Wange an die ihrige lehnd: „Dann wollen wir Beide uns an der Ueberzeugung genügen lassen, daß Deine Mutter weder eine Wahnsinnige, noch eine Betrügerin war.“

„Wir! Wir!“ fuhr sie auf. „Was heißt das? Du, ich — vielleicht noch Onkel Bernitz!“

„Ist das nicht genug?“

„Ich soll nicht auf ihren Grabstein setzen lassen dürfen: Maria von Brenken geb. Gräfin Grittano!“

„Kind, sie schläft eben so sanft darunter, auch wenn dies unterbleibt!“

„Ich soll nicht meiner Großmutter beweisen, wie schwer sie sich an ihr versündigt hat!“

„Daß die alte Frau, sie hat schwer genug gelitten!“

„Und Du, Ernst. Gilt es Dir gleich, ob meine Mutter eine geborene Gräfin Grittano oder eine Maria Giffard war?“

„Ich heirathe Dich, nicht Deine Vorfahren!“ Wieder zog er sie an sich und hielt sie eng an seinem Herzen.

Ihre grünigoldigen Augen blickten in einem wunderbaren Schimmer zu ihm empor. „Danke, tausend Dank!“ küßte sie.

„Kilians, versprich mir eins!“ bat er, sie immer noch in seinen Armen haltend.

„Alles, alles was ich kann!“ sagte sie, sich an ihn schmiegend.

„Mache mich zu Deinem Anwalt in diesen, wie in allen anderen Dingen. Habe nie ein Geheimniß vor mir, thue nie einen Schritt, Du hättest ihn denn mit mir beraten; ich gebe Dir dagegen mein Ehrenwort, nichts unversucht zu lassen, um die Wahrheit an den Tag zu bringen.“

Sie verstand ihn sehr wohl. Er wollte sie und sich bewahren vor dem unheilvollen Einfluß, den die unglückliche Geschichte auf das Leben ihrer Eltern geübt, und sie gab ihm nicht allein das Verprechen, sondern that sich auch selbst das Gelöbniß, daß sein Wohl, sein Glück, seine Ruhe allem andern vorgehen müsse.

Kilians von Brenken war doch nicht nur die Tochter ihrer Mutter; in ihren Adern floß auch das Blut eines jener zähen, nüchternen märkischen Adelsgeschlechter, die dem Sandboden ihrer Heimath so reiche Früchte abzugewinnen verstanden haben.

Weil sie das aber war, behielt sie ihr Ziel im Auge und fragte Ernst, was er von ihrem Vorhaben halte, an den Grafen Grittano zu schreiben und ihn unter Darlegung der Verhältnisse aufzufordern, die Geburtsrechte ihrer Mutter anzuerkennen.

Graf Wilbenow verhehlte ihr nicht, daß er sich von diesem Schritte nicht den geringsten Erfolg verspreche. Hätte der Graf oder vielmehr die Grafen Grittano, denn es war kaum anzunehmen, daß der Träger des Titels während der langen Reihe von Jahren immer derselbe geblieben sei, sich irgend etwas einfallen wollen, so würde dies längst geschehen sein. Aber alle Briefe, die Frau von Brenken geschrieben, hatte man ohne Antwort gelassen, sogar noch den letzten, in dem sie, wie aus ihrem Tagebuch hervorging, das Auffinden der Papiere angezeigt hatte.

„Unflug genug!“ setzte er in Gedanken hinzu, und wieder stieg ihm der Verdacht auf, daß hier der Schlüssel zu dem Räthsel zu suchen sei. Es war jedoch noch nicht an der Zeit, sie in diese Vermuthung einzuweißen, und da durch einen Brief seiner Braut an den Grafen in dem Gange der Dinge nichts geändert werden konnte und er sie gern nach einer Seite beschäftigt wußte, während er nach der anderen thätig war, so gab er ihr die er-

betene Erlaubniß.

Der Erfolg entsprach der Erwartung des Grafen.

Monate vergingen, ohne daß auf den sehr ausführlichen Brief, von dem Kilians so viel gehofft, eine Antwort eingetroffen wäre, und ebenso wenig kam eine solche vom Marchese del Wasse, an den sie einige Wochen später nach Venedig geschrieben hatte.

Dennoch mußten beide Briefe in die Hände der Adressaten gelangt sein, da sie nicht an die Absenderin zurückgelangt waren.

Inzwischen war Graf Wilbenow auch nicht müßig geblieben. Er war nach Berlin gereist und hatte den Bäckermeister Wauer in's Vertrauen gezogen, der sofort einen Eifer und einen Spürsinn entwickelte, der zu den besten Hoffnungen berechtigte, leider aber erfolglos war — die Papiere blieben wie vom Erdboden verschwunden. Auch auf die ehemalige Aufwärtlerin seiner verstorbenen Mietherin hielt der unermüdlche Mann fortdauernd ein wachsameres Auge und hatte sogar die Polizei veranlaßt, das Gleiche zu thun, es ergab sich jedoch nichts, was irgend eine Handhabe für ein Einschreiten gegen die allem Anschein nach völlig harmlose Person geboten haben würde.

Durch Vermittlung der deutschen Botschaft in Rom hatte Graf Wilbenow auch Erkundigungen über die Familien Grittano und del Wasse eingegeben. Beide existirten nur in einer sehr beschränkten Anzahl von Mitgliedern, deren Leben und Treiben aber nicht den leisesten Anhalt für den von ihm gehegten Argwohn gab. Der alte Graf Vincenzo Grittano war zwar als wenig zugänglich, geizig und habüchsig bekannt, trotzdem er sich eines festeren Rufes als Gbelmann, in ganz besonders hoher Achtung stand überdies noch sein einziger Sohn, Leonardo.

Nicht minder günstig lautete die Auskunft über den jungen Marchese del Wasse, der als Offizier bei den Bersaglieri in Rom stand, wo jetzt auch seine Mutter und Schwester lebten. Es wurde dem Grafen zwar mitgetheilt, daß die Vermögensverhältnisse der Familie eine sehr ungünstige Veränderung erfahren und die Damen zu großen Einschränkungen gezwungen seien, aber es handelte sich bei einer etwaigen Anerkennung oder Verwerfung der Ansprüche weit weniger um die del Wasse als um die Grittano.

Hatte man Kilians Briefe bisher unbeantwortet gelassen, so konnte das seinen Grund nur darin haben, daß man vollständig überzeugt war von der Haltlosigkeit der darin gemachten Angaben und nicht den von der Mutter Jahre hindurch geführten unfruchtbaren Streit mit der Tochter wieder aufnehmen wollte.

„Läßt sich denn nichts, läßt sich gar nichts thun?“ fragte Kilians, sobald die Verlobten bei-

einander waren. „Soll ich nicht einen zweiten Versuch machen und noch einmal nach Rom schreiben?“

„Es ist völlig aussichtslos!“ antwortete Ernst traurig.

„Und wenn ich selbst hinreiste?“ rief sie bei einer solchen Gelegenheit.

Graf Wilbenow wurde nachdenklich. Als Jurist und im praktischen Leben stehender Mann sagte er sich allerdings, daß die Verwandten seiner Braut zu einer Anerkennung derselben nicht gezwungen werden könnten, so lange jeder schriftliche Beweis für deren Abkunft fehlte, dagegen wollte es ihm nicht so ganz aussichtslos erscheinen, persönlich und in Güte etwas von ihnen zu erreichen.

Es sollte ihnen ja kein Opfer an Geld und Gut zugemuthet werden, Kilians wollte ja nur das Andenken ihrer Mutter herstellen, nur das Recht erlangen, den Namen Grittano auf deren Grabstein meißeln zu lassen. Er antwortete deshalb:

„Wohl, reise nach Italien, aber nicht allein.“

„Erst!“

„Du kannst nicht glauben, daß ich Dich ohne meine Begleitung eine solche Reise machen lasse.“

„Aber Geliebter!“ — Sie schlug verschämt die Augen nieder.

Er hob ihr Köpfehen am Rinn in die Höhe und sagte lächelnd: „Selbstverständlich machst Du die Reise nicht als Kilians von Brenken, sondern als Gräfin Wilbenow.“

„O Ernst, dann muß sie noch lange aufgeschoben werden!“

„Durchaus nicht. Spätestens im kommenden Februar.“

„Wir können doch vor Ablauf meines Trauerjahres nicht Hochzeit halten!“ rief sie erschrocken, er aber entgegnete:

„Darüber bin ich eben anderer Ansicht und Onkel Bernitz stimmt mir zu. Wir haben beide miteinander verabredet, daß noch in diesem Jahre unsere Verbindung stattfinden soll. Ich führe Dich alsdann in unser Heim in Magdeburg, wir bereiten alles für die Reise vor, ich komme um einen längeren Urlaub ein und wir brechen auf gen Süden. Was sagst Du dazu? Ich denke, ein solcher Plan ist schön. Selbst wenn wir mit der Fahrt keinen anderen Zweck verbinden, als miteinander das Bumberland mit seinen Kunstschätzen zu durchwandern und den Zauber der südlichen Natur zu genießen.“

„Male nicht zu schön!“ bat sie, das Haupt an seine Schulter lehnd. „Ich darf mich nicht von solchen Träumen wiegen lassen; mein Blick muß unentwegt auf mein Ziel gerichtet sein.“ aber sie hatte jetzt kein Bedenken mehr dagegen, sobald nach dem Tode ihrer Mutter des „Lebens schönste Feier“ zu begehen; wußte sie doch, daß dies geschah, um für deren Andenken zu wirken.

(Fortsetzung folgt.)